

Komm



WS 78/79

inventarliste

- 1 Cafe
- 1 Theke
- 1 Colabaum
- 2 Stereo boxen
- 2 Schachbretter
- 32 Bauern
- 1 Ersatzkamin
- 30 Tische (opigru!) (Tischleindeckel)
- 0 Tische (zum draufhaken)
- 100 leere Weinkisten
- 1 Verastaltungsraum
- 100 Stühle
- 1 Leinwand 200 x 2,50
- 1 Redner, 2 Zubörer
- 2 kleine Boxen
- 1 Arbeitskreis-/gruppenraum
- 1 Bürokratenarsch
- 2 Abstellräume + 1 dunkles Sekretariat
- 1 Besen, 1 Fetta
- 1 Vertäfler mit Tuxer
- 1 Cassteteurecorder, 1 Schallplatten Sp.
- 1 Mensch ärgere dich
- Zeitung & Zeitschriften (gratis abo)
- präsent extrablatt, Süddeutsche, Blatt
- Kumpok, we-podler, propie, reumbalun
- Express neue vodar herger, wilyer, tage-
- bid, neues forum, Inbille, wilyer, tage-
- Wahl, prophe, salt, herräume,
- Flouculi-Versteile, härtner tagsrestung,
- kleine reitung, ksd-wachrichten, neue hilde
- offeniv lisch, Posttriler bote, blickpunkt,
- Wahl, wachrichten, Untamplaner, Subjektiv...

Öffnungszeiten

Aus KOMM in auf jeden Fall
 Mo-Fr von Montag bis Freitag
 11/2-13 von 1/2 12 bis 1/2 3 offen
 (zum plauschen, kaffee trinken,
 Zeitungslesen...)
 und von 1/2 7 bis 12⁰⁰ (24⁰⁰)
 und ruht, wenn Veranstaltung
 oder wenn gruppen sich den
 klügel ausbilden (im sek)

Vorschlag für eine Grundordnung...

das kommunikationszentrum KOMM ist eine freizeiteinrichtung der hochschülerschaft an der universität innsbruck. es gehört den studierenden an der universität innsbruck und wird auf den grundlagen einer ZIELBESTIMMUNG (I) und den GRUNDSÄTZEN (II) von den studierenden an der universität innsbruck durch das ORGANISATIONSMODELL (III) auf der basis der organe der hochschülerschaft und den organen des KOMM selbst verwaltet.

I. ZIELBESTIMMUNG

das komm ist eine freizeiteinrichtung, die abhängig ist von den verschiedenen interessen und dem engagement seiner besucher. als freizeiteinrichtung ist das KOMM bestimmt durch eine

- politische
- kulturelle und
- soziale zielbestimmung.

1. das KOMM als freizeiteinrichtung ist darauf ausgerichtet, daß die im KOMM vermittelte freizeit vor allem
 - billiger
 - kommunikativer
 - gemeinsam und
 - selbstgestaltet sein soll
2. die politische zielsetzung ist darauf ausgerichtet,
 - gesellschaftliche zusammenhänge und gegensätze bewußt zu machen
 - die eigenen und die interessen benachteiligter politisch zu vertreten
 - die funktion von universität, von universitärer ausbildung, die rolle der studenten aktiv zu reflektieren
 - demokratisches handeln durch mitverantwortung und mitbestimmung im KOMM, in den gremien der hochschülerschaft und in den akademische gremien zu erlernen
3. die kulturelle zielsetzung geht davon aus, daß „kultur“ gestaltender beitrag zur selbstentfaltenden lebensbewältigung sein soll. in der form geht es darum, daß
 - nach maßgabe technischer und finanzieller möglichkeiten möglichst viele verschiedene relevante kulturformen und kulturelle inhalte vermittelt werden sollen
 - daß jedermann ganz besonders im KOMM möglichkeiten haben soll, sich zu entfalten und durch den einsatz von vielfältigen mitteln sich, sein leben und seine umwelt zu gestalten.
4. die soziale zielsetzung geht davon aus, daß durch das nebeneinander verschiedener nationalitäten, schichten und interessen ein breites feld von sozialen erfahrungen und verständigung ermöglicht sein soll. sozial benachteiligten gruppen soll solidarische anteilnahme und hilfestellung gegeben werden.

II. GRUNDSÄTZE für eine mitarbeit

1. freie politische betätigung im KOMM soweit sie der grundordnung entspricht
2. transparenz und öffentlichkeit aller vorgänge
3. kein auf persönlichen gewinn zielender kommerz im KOMM
4. tolerantes und demokratisches verhalten im KOMM



III. ORGANISATIONSMODELL

das KOMM ist eine freizeiteinrichtung der hochschülerschaft an der universität innsbruck. der hauptausschuß (HA) ist hausherr und hat die verpflichtung, einen den zielbestimmungen und den grundsätzen entsprechenden ordnungsgemäßen betrieb sicherzustellen. der HA hat die verantwortung für das gebäude, er trägt sorge darüber, daß rechtliche verpflichtungen eingehalten werden. er stellt für den betrieb des KOMM seine ihm gesetzlich zustehenden möglichkeiten zur verfügung.

1. für den ordnungsgemäßen betrieb bestellt der HA das sekretariat des KOMM: er wählt den referenten für kommunikation und politische bildung, den kulturreferenten, den sozialreferenten und den ausländerreferenten, räumt diesen 4 referaten (= sekretariat des KOMM) zur führung des KOMM im ordentlichen haushalt des HA budgetmittel für den sachaufwand und die personalentschädigungen ein und delegiert verschiedene aufgaben des HA an das sekretariat (z.b. hausrecht, schlüsselrecht, führung des stempels, des offiziellen briefpapiers etc.). das sekretariat ist direkt dem HA verantwortlich, alle vier referenten werden vom HA gewählt und müssen vom HA von ihrer tätigkeit im KOMM wieder entlastet werden.

2. MITTELBESCHAFFUNG

- 2.1. eigenmittel aus dem ordentlichen budget des HA
- 2.2. sonderprojektmittel des zentralausschusses der österreichischen hochschülerschaft
- 2.3. subventionen
- 2.4. spenden
- 2.5. erträge aus dem betrieb des KOMM

überschüsse aus erträgen werden nach dem grundsatz „kein auf persönlichen gewinn zielender kommerz im KOMM“ für den weiteren ausbau des KOMM-betriebes verwendet und zwar ausschließlich dafür.

3. ORGANISATIONSSTRUKTUR

3.1. die gruppen

jeder KOMM-besucher hat die möglichkeit zur aktiven mitarbeit, jeder KOMM-besucher hat das recht, in den bestehenden gruppen des KOMM mitzuarbeiten, jeder KOMM-besucher hat das recht, im KOMM eine gruppe zu bilden.

3.1.1. die anerkennung als gruppe geschieht auf antrag im RAT

der anerkennung als gruppe im KOMM wird stattgegeben, wenn die gruppe sich verpflichtet:

- ihre zielsetzung bekanntzugeben
- über ort und termin ihrer treffen zu informieren
- jeden an einer mitarbeit in der gruppe interessierten teilnehmen zu lassen
- die allgemeinen regeln der offenheit und transparenz einzuhalten, eventuelle gewinne an das KOMM abzuführen
- sich an der zielsetzung des KOMM zu orientieren
- aktiv an der gestaltung des KOMM mitzuarbeiten
- ihre mitglieder oder eine kontaktadresse dem sekretariat bekanntzugeben

3.1.2. die gruppen bestimmen einen delegierten, der die interessen der gruppe im RAT vertritt

3.1.3. die gruppen des KOMM haben das recht:

- aktiv das programm des KOMM zu gestalten
- die räumlichkeiten des KOMM bevorzugt und unentgeltlich zu benutzen
- budgetmittel für ihre arbeit im RAT zu beantragen
- als gruppe des KOMM öffentlich aufzutreten, zu werben etc.

3.1.4. die gruppen sind dem RAT rechenschaftspflichtig. die anerkennung als gruppe geschieht immer für ein studienjahr.

3.2. das sekretariat

- das sekretariat setzt sich zusammen aus dem
- referat für kommunikation und politisch bildung
 - kulturreferat
 - dem ausländerreferat
 - dem sozialreferat.

für die referate wird vom HA je ein referent gewählt. Die vier referenten bilden das SEKRETARIAT des KOMM.



die sekretäre sind dem HA und dem RAT verantwortlich für ihre tätigkeit und für den betrieb des KOMM. sie werden vom HA gewählt und müssen vom HA für ihre tätigkeit wieder entlastet werden, sie werden vom HA für ihren arbeitsaufwand entschädigt, die höhe der arbeitsentschädigung legt der HA fest. verantwortlich für den gesamten KOMM-betrieb dem HA gegenüber ist der referent für KOMMunikation und politische bildung.

aufgaben des sekretariates:

- es führt die beschlüsse des RATES durch
- koordiniert und verwaltet den täglichen betrieb
- übernimmt die vom HA delegierten rechte und pflichten (schlüsselrecht, verwahrung des stempels, des briefpapiers etc.)
- koordiniert die veranstaltungen der gruppen
- vergibt nach maßgabe der möglichkeiten die räumlichkeiten des KOMM für einmalige veranstaltungen an KOMM-fremde gruppen, nachdem es sich vergewissert hat, daß das vorgehen und die inhaltliche ausrichtung des veranstalters und der veranstaltung nicht den zielen und zwecken des KOMM widersprechen
- das sekretariat vertritt das KOMM nach außen
- die sekretäre sind dem HA und dem RAT rechenschaftspflichtig, es kann ihnen das mißtrauen ausgesprochen werden
- die sekretäre sind zur mitarbeit in mindestens einer gruppe des KOMM verpflichtet
- das sekretariat steht allen gruppen des KOMM mit rat und tat zur verfügung
- dem sekretär ist nichts zu schwören
- das sekretariat ist niemals rabiat

3.3. der rat

3.3.1. zusammensetzung des RATES

der RAT setzt sich zusammen aus:

- den vier sekretären
- dem vorsitzenden der hochschülerschaft
- je einem vertreter der im KOMM anerkannten gruppen

3.3.2. die sitzungen des RATES finden einmal wöchentlich statt und sind öffentlich. jeder teilnehmer hat rede- und antragsrecht. stimmberechtigt sind nur die mitglieder des RATES.

STATT EINER ERÖFFNUNGSREDE...

Und während sie unverwandt zum Himmel hinaufschauten, in den er aufuhr, siehe, da standen zwei Männer in weißen gewändern hier, die sprachen:
 ↳ Ihr Männer von galilea, was steht ihr da und schaut zum himmel hinauf? « (Apostelgeschichte, 1, 10/11)



Claudius Baumann
 Norbert U. Pleifer

Impressum:

Eigentümer, Herausgeber, Verleger: Hochschülerschaft der Universität Innsbruck. f. den Inhalt verantwortlich: NORBERT PLEIFER. Druck: Studentenförderungs-ges.m.b.H. alle: Josef-Hirtler-7, 6020 Innsbruck

Spiel & Theater



Wir sind aus einer Spielgruppe entstanden, die im letzten Semester bei ihren wöchentlichen Treffen versucht hat, neue, für uns noch unbekannte, Spiele der verschiedensten Richtungen auszuprobieren - Sing-, Rollen-, Bewegungs-, Tanz- und Sensibilisierungsspiele, Pantomime usw. In diesem Semester wollen wir uns von den verschiedenen Spielmöglichkeiten langsam Richtung Theater bewegen und vom Spontantheater bis zum Spielen kleinerer fertiger Stücke alles mögliche und unmögliche ausprobieren. Was dann konkret wirklich geschieht, wird sich erst im Verlauf der Gruppe ergeben, da sie ohne Leiter funktioniert und die Treffen immer abwechselnd durch Zweier-Teams gestaltet werden.

Kontaktadresse:

Karin Egiseer, Intern. Studentenheim, Innrain 64, Tel. 21 79 4
Edith Raml, Fallmerayerstr. 2, 6020 IBK, Tel. 23 52 75
Berni Weiser

GRUPPENTREFFEN:
JEDEN MONTAG, 19.30
11 UHR

Initiativgruppe

behinderte - nichtbehinderte

ETIKETTIERUNG UND GESELLSCHAFT

Der Namen unserer „Initiativgruppe“ weist „Behinderte“ und „Nichtbehinderte“ getrennt aus. Das soll aber nicht heißen, daß wir glauben, es gäbe Behinderte und Nichtbehinderte unverrückbar - so wie es Tag und Nacht gibt. In diesem Sinn gibt es Behinderte und Nichtbehinderte ebensowenig, wie es Hexen oder Feen gibt.

Wir teilen in diesem Punkt die Auffassung, die sich heute bei Vertretern kritischer Sozialwissenschaft durchzusetzen beginnt³⁾, daß „Behinderung“ kein Persönlichkeitsmerkmal ist, das jemand von Geburt an zukommt, sondern eine Etikette. Eine Etikette wird hergestellt, d.h. Leute einigen sich auf eine Benennung und legen so „aus-gezeichnete“ Merkmale oder Verhaltensweisen fest. Die Etikette wird dann an jedem befestigt, der diese Merkmale oder Verhaltensweisen (oder auch nur ähnliche) zeigt.

Herstellung und Festlegung (also die Etikettierungsprozesse) sind weder einsame noch willkürliche Entscheidungen. Die Leute, die an einem Etikettierungsprozeß maßgeblich beteiligt sind (Politiker, Arbeitgeber, Juristen, Psychiater, Psychologen, Lehrer, Ärzte, Pflegepersonal usw.) ziehen sich oft gegenseitig zu Rate und erhöhen so ihre „Definitionsmacht“; abgesehen von dieser gegenseitigen Verstärkung hat meistens jeder für sich schon aufgrund seiner gesellschaftlichen Stellung verhältnismäßig große Macht; man kann auch sagen: Sie verfügen entweder über kulturelles oder wirtschaftliches Kapital - oft auch über beides.

Eine Etikette wird natürlich nicht jedem angeheftet, der irgendwie sonderbar aussieht oder sich eigenartig verhält. Beim Etikettierungsprozeß spielen gewisse Minimalvorstellungen, die sich historisch herausgebildet haben, und die dann in einer Gesellschaft meistens unhinterfragt von der Mehrheit geteilt werden, eine wichtige Rolle.

Heute, bezogen auf unsere Gesellschaft, ist eine Minimalvorstellung für das Etikett „behindert“ meistens schon hinreichend: die Möglichkeit der sogenannten Eingliederung (oder Nichteingliederung) in das Berufsleben. Dahinter steht die gesellschaftliche Forderung, daß jeder Mensch (sofern er ein bestimmtes Alter erreicht hat) sich selbst erhaltend und „wertschöpfend“ tätig sein soll; wenn das zutrifft, spricht man von einer „vollwertigen Arbeitskraft“, oft im gleichen Sinn, wie man jemanden als „vollwertigen Mensch“ bezeichnet.

Die „Eingliederung in das Berufsleben“ ist heute in einem Maße erschwert, daß der Etikettierungsprozeß immer größere Kreise zieht. Unter dem Druck der sich verschärfenden Bedingungen, unter denen Arbeitskraft als „vollwertige“ zur Anwendung kommt (Konkurrenzkampf, Streß, Spezialisierung usw.), Bedingungen, die aber auch weit in die Schule und Familie rückwirken, werden ständig neue „Behinderungen“ produziert und immer mehr Menschen in diesem Sinn etikettiert; gleichzeitig (also z.B. mit zunehmendem Konkurrenzkampf am Arbeitsplatz) verringern sich tendentiell die Eingliederungschancen für die „Behinderten“, die sogenannten „Rehabilitationschancen“; denn Zeiten schärfster Konkurrenz sind Zeiten stagnierenden Wirtschaftswachstums und drohender Arbeitslosigkeit. Da werden Investitionen für Behinderte, die zunächst als „unproduktive Nebenkosten“ aufscheinen, immer knapper kalkuliert und schließlich nur mehr dort eingesetzt, wo langfristig gesichert ist, daß die Investition „rentabel“ ist.

Da, wie wir gesehen haben, die Verleihung des Etiketts „Behinderung“ auch eine Machtfrage ist, verwundert es nicht, wenn die Behinderungen nicht gleichmäßig über alle sozialen Schichten hinweg streuen: Gehäuft kommt „Behinderung“ dort vor, wo gleichzeitig auf der einen Seite - der wirtschaftspolitischen - Minderqualifikation, Arbeitslosigkeit und Armut zu registrieren sind und auf der anderen Seite - der kulturpolitischen - Ausschließung, Isolation und Resignation zu finden sind.

In unserem Bericht verwenden wir das Etikett „behindert“ in dem hier angedeuteten Sinn; d.h. wir benutzen - um uns beim Leser verständlich zu machen - das allgemein übliche Etikett, das nach den genannten gesellschaftlichen Minimalvorstellungen vergeben wird; wir tun dies, obwohl wir in der Gruppe von Anfang an den Versuch gemacht haben, „integrativ“ zu arbeiten, d.h. die gesellschaftlichen Definitionen und Abgrenzungen zu überschreiten - letztlich in Richtung auf eine Auflösung des Etiketts „nichtbehindert“.

EINE PERSPEKTIVE

„So sind es nicht Grenzsituationen an und für sich, die ein Klima der Hoffnungslosigkeit schaffen, sondern vielmehr die Weise, wie sie von Menschen in einem bestimmten historischen Moment begriffen werden: ob sie nur als Schranken erscheinen oder als unüberwindbare Barrieren. Da sich kritisches Verständnis in Aktion verkörpert, entwickelt sich ein Klima der Hoffnung und Zuversicht, das die Menschen zu dem Versuch führt, die Grenzsituationen zu überwinden. Dieses Ziel kann nur erreicht werden durch ein Handeln an der konkreten Wirklichkeit, in der sich die Grenzsituation historisch vorfindet. Während die Wirklichkeit verwandelt wird und diese Situationen überholt werden, tauchen neue auf, die ihrerseits neue Grenzsituationen erzeugen werden.“

(Paolo Freire, „Pädagogik der Unterdrückten“)

Gruppentreffen: jeden Donnerstag, 19⁰⁰

Kontaktadresse: Volker Schönwiese, Lehmweg 13, 6020 IBK, Tel. 638423

Lernen im Komm

das Lied von der einsamen grauen Studierstube kann wohl ein jeder singen, auch wenn es immer noch nicht vertont ist. damit lernen nicht zu Isolation führt, startet das KOMM die Aktion GEMEINSAM LERNEN. gedacht ist daran, daß sich für einzelne Studienrichtungen Initiativgruppen bilden, die gemeinsam versuchen, ihre Situation - inhaltlich und auch persönlich - gemeinsam aufzuarbeiten. aktive Leute, die daran interessiert sind, Lerngruppen zu begründen, werden gebeten, sich im KOMM zu melden ...

auf Initiative des PÄTREFF werden im Wintersemester 1978/79 zwei Lerngruppen ins Leben gerufen, die sich mit pädagogischen Fragestellungen auseinandersetzen sollen. in Zusammenarbeit mit der Fernuniversität Hagen (BRD) werden zwei Kurse der Fernuni Hagen als Lerngruppen geführt: - Mollenhauer: Pädagogik der kritischen Theorie
- Klafki: Geisteswissenschaftliche Pädagogik.

Bernhard Rathmayr hat freundlicherweise die Koordination dieses „Studienversuches“ übernommen und hat sich als Tutor zur Verfügung gestellt. die

Bernhard Rathmayr, Assistent am Institut für Erziehungswissenschaften, hat die Koordination zur Fernuni Hagen übernommen und hat sich als Tutor zur Verfügung gestellt. da die Teilnehmer für die beiden Gruppen auf 15 beschränkt bleiben sollen, ist eine Anmeldung im KOMM erwünscht. die weiteren Umstände werden den Teilnehmern noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Kontaktadresse: Norbert K. Pleifer - KOMM oder priv. Fallmerayerstr. 2
tel: 235275

Kooperative 'Wohngemeinschaften'

Leute, die in Wohngemeinschaften wohnen, Leute, die in eine Wohngemeinschaft einziehen wollen, Leute, die eine Wohngemeinschaft gründen wollen können sich zusammenschließen in der KOMM-KOOPERATIVE WOHNGEMEINSCHAFTEN. denn gemeinsam können wir mehr:

- wir können voneinander lernen,
- wir können Erfahrungen austauschen
- wir können gezielter Wohnungen ausfindig machen
- wir können aus der Gruppenisolation gemeinsam ausbrechen
- wir können Aktionen durchführen
- wir können Strategien entwickeln usw. usw.
- wir können gemeinsam lernen und Alternativen weiterentwickeln.
- wir können und werden auch

Kontaktadresse: Johann Juen, Botanikerstraße 21, tel 25 50 82
Norbert K. Pleifer, KOMM oder Fallmerayerstr. 2, 235275

1. Treffen: Mi, 15. Nov. 19⁰⁰

ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR SOZIALE PSYCHIATRIE INNSBRUCK

Wer sind wir?

Wir sind eine Gruppe von Leuten - in der Mehrzahl Studenten, daneben Ärzte und andere direkt in der Psychiatrie Tätige - die sich für die Probleme psychisch kranker Menschen interessiert und deren Anliegen darin besteht, in Zusammenarbeit mit allen im psychiatrischen Bereich etablierten Institutionen und nicht institutionalisierten Initiativgruppen, die im Innsbrucker Sozialforum vereinigt sind, zur Lösung dieser Probleme und Beseitigung von Mißständen beizutragen.

Was wollen wir?

Die wichtigsten Arbeitsziele und Aufgabenbereiche unserer Gruppe ergeben sich aus zahlreichen Mißständen, die erst seit kurzer Zeit Öffentlichkeit erreicht haben und mit deren Ursachen und Folgen sich Mitglieder unserer Arge schon länger beschäftigen, wobei die Absicht, diese aufzuheben, uns folgendes notwendig erscheinen läßt:

- wir wollen beitragen, eine Änderung der Situation psychisch kranker Menschen in der Anstalt herbeizuführen, ihre brachliegenden, oft durch jahrelange Hospitalisierung und Verwahrung verlorengegangenen Interessen zu reaktivieren; ihre Fähigkeit fördern, soziale Kontakte und Beziehungen einzugehen und aufrechtzuerhalten und auf diese Weise den Anstaltsalltag lebendiger und menschenwürdiger zu gestalten.
- wir wollen psychisch kranken Menschen nach ihrer Anstaltsentlassung bei der Wiedereingliederung in die Gesellschaft helfen, indem wir Hilfen anbieten bei der Bewältigung persönlicher Probleme, bei der Wohnungs- und Arbeitsbeschaffung sowie häufig dabei auftretenden Schwierigkeiten im Umgang mit Behörden und Institutionen.

- wir wollen durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit die Bevölkerung über mögliche Ursachen der verschiedenen Krankheiten informieren, somit mehr Einsicht für die Probleme der Patienten in psychiatrischen Anstalten herstellen.

Es gilt, das stereotype Bild des „psychisch Gestörten“ als abnormer Sonderling, als Irrer in Frage zu stellen und zu korrigieren, denn sozial abweichendes, auffälliges Verhalten, das meist den unmittelbaren Anlaß für eine Einweisung in eine psychiatrische Anstalt darstellt, ist nicht selten Reaktion auf die gesellschaftliche Umwelt, auf Leistungsdruck, gestörte familiäre Verhältnisse oder Isolation. Versehen mit einer Diagnose, somit mit einem Etikett „geisteskrank“, verfestigt sich die „psychische Krankheit“ durch die psychiatrische Internierungspraxis.

„Entscheidend ist, daß wir die psychisch Kranken nicht isoliert sehen, sondern als Teil von uns selbst. Wir müssen erkennen, daß sie sich nur deshalb in diesen furchtbaren Ghettos der psychiatrischen Anstalten befinden, weil wir sie dahin bringen. Sie tragen stellvertretend und demonstrativ für uns - die als gesund geltenden Mitglieder der Gesellschaft - eine existentielle Not aus, die wir nicht wahrhaben wollen. Indem wir die Kranken in die Gemeinschaft integrieren, integrieren wir auch Teile unserer Persönlichkeit.“

(Jan Pohl, Direktor des Münchener Lehr- und Forschungsinstitutes der Deutschen Akademie für Psychoanalyse, zitiert nach: Süddeutsche Zeitung Nr. 1/1978)

Was tun wir?

Das vorhin Erwähnte sind Arbeitsziele, die erst teilweise realisiert sind, an deren Verwirklichung wir aber arbeiten. So werden wöchentlich einmal eine Mal- sowie eine Musikgruppe mit Patienten des Landesnervenkrankenhauses Hall abgehalten, weiters ebenfalls einmal pro Woche Spaziergänge organisiert; auch wurde im Frühjahr 1978 ein Ball in der Anstalt von unserer Gruppe angeregt und wir werden auch im nächsten Jahr wieder versuchen, ein Fest - diesmal unter stärkerer Beteiligung der Patienten an der Gestaltung - zu organisieren.

Es wird aber Augenmerk darauf gerichtet, unsere Aktivitäten immer so zu halten, daß nicht eine paradiesische, geschlossene Anstalt entsteht, sondern wir trachten, bei aller Notwendigkeit von Verbesserungen therapeutischer Möglichkeiten im Krankenhaus, den Kontakt der Menschen nach draußen zu erweitern und eine entsprechende Öffnung der Anstalt zu erreichen.

Was die Wiedereingliederung von Patienten nach ihrer Anstaltsentlassung betrifft, so planen wir das Projekt einer Übergangswohngemeinschaft sowie die Verwirklichung von Patientennachmittagen als Möglichkeiten einer Nachbetreuung, allerdings sinnvollerweise nur unter Beibehalten unserer Arbeit in der Anstalt, da wir diese für die unabdingbare Voraussetzung einer optimalen Nachbetreuung halten.

Eine der Möglichkeiten, eine breitere Öffentlichkeit für die dargestellte Problematik zu sensibilisieren, stellt das Medium Film dar. Lange Zeit wurden Irre im Film zur Unterhaltung und Belustigung mißbraucht. In den letzten Jahren entstanden aber Filme, die sich auf eine ernsthafte, kritische Art und Weise mit Psychiatrie auseinandersetzen - mit psychischen Konflikten, typischen Patientenkarrerien, mit möglichen Ursachen für das Irrewerden in der Gesellschaft, in der Familie oder am Arbeitsplatz und mit alternativen Behandlungsmethoden. In einer Psychriefilmreihe wollen wir versuchen, solche Filme im Abstand von etwa 3 Wochen im KOMM zu zeigen.

„Der Weg des Hans MONN“ 9.11.

„Ekel“ 30.11.

„Family life“ 14.12.

„Anna - Kind der Sonne“ 18.1.

„Drehtür“ 8.2.

WENN DU AN UNSERER ARBEIT INTERESSIERT BIST, LADEN WIR DICH EIN,
DICH NÄHER BEI UNS ZU INFORMIEREN.

Kontaktadresse: EWALD SOMMERER STAMSERFELD 8 6020 INNSBRUCK

FRAUENZENTRUM INNSBRUCK

Wir sind ca. 70 Frauen, Hausfrauen, Studentinnen, berufstätige Frauen, Schülerinnen, verheiratete und unverheiratete Frauen, Frauen mit Kindern und ohne Kinder, die sich vierzehntägig treffen.

Wir sind in Innsbruck die einzige Gruppe, die zur autonomen Frauenbewegung gehört. Das heißt, wir sind unabhängig von jeder Bindung an bestehende Organisationen oder Parteien.

Organisationsform:

Wir sind ein eingetragener Verein, in dem alle Entscheidungen von der Vollversammlung (Plenum) getroffen werden.

Arbeitsgruppen: Je nach Interesse treffen sich die Frauen zu verschiedenen Arbeitskreisen, die sich mit Literatur, Medizin, Theorie, Kräutern, Selbsterfahrung usw. beschäftigen.

Aktionskomitee: derzeit:

- Öffnung der städtischen Kindergärten über Mittag

- zur besseren gynäkologischen Versorgung der Frauen in Tirol.

Wir und alle Frauen sind Frauen, die täglich und nächtlich erleben, was es heißt, in unserer Gesellschaft Frau zu sein.

Z.B. Anquatschen und Belästigen lassen müssen, Benachteiligung in Ausbildung und Beruf (Einschränkung auf Dienstleistungsberufe), finanzielle Abhängigkeit vom Mann, ausschließliche Zuständigkeit für die Erziehung der Kinder und Haushalt, schlecht bezahlte Frauenarbeit und niedrigerer Lohn für gleiche Arbeit, Vergewaltigung und körperliche und seelische Unterdrückung und Mißhandlung außer und in der Ehe, Zwang, einem Schönheitsideal zu entsprechen, Vermarktung der Frauen in Film, Fernsehen, Illustrierten und Werbung zu Sexualobjekten.

Es gibt keinen naturgegebenen Unterschied zwischen Frau und Mann außer der Zeugungsfähigkeit des Mannes und der Gebärfähigkeit der Frau. Alle anderen Unterschiede sind gesellschaftlich bedingt.

Den Frauen werden vielmehr von Kindheit an die von der Gesellschaft als weiblich bezeichneten Eigenschaften anezogen. (Anpassungsfähigkeit, Passivität, geringes Selbstwertgefühl, Unselbstständigkeit, durch die Erziehung keine Entwicklung eigener Bedürfnisse in der Sexualität und daher völlige Unterordnung unter die sexuellen Bedürfnisse und konkreten Praktiken des Mannes).

Wir treffen uns ausschließlich mit Frauen um zu erkennen, daß wir mit unseren Bedürfnissen und Vorstellungen nicht alleine stehen. In der Gruppe können wir lernen, unsere Bedürfnisse zu entdecken und zu formulieren.

1. Mittwoch im Monat: Plenum mit Referaten, Berichte von Arbeitskreisen, Diskussion und Organisatorisches.

3. Mittwoch im Monat: Treffen ohne Programm. Für neue Frauen ist an diesem Abend mehr Zeit für Informationen.

Diese Treffen finden im Kommunikationszentrum der österr. Hochschülerschaft, Innsbruck, Josef-Hirn-Straße 7, statt.

Kontaktadresse: 6010 Innsbruck, Postfach 457
6020 Innsbruck, Josef-Hirn-Straße 7

Evi Mader, Tel. 26 50 53
Margit Braunegger, Tel. 32 53 64
Dita Teindl, Tel. 36 04 15

KOMM

HOCHSCHULEKREISCHAFT
DER UNIVERSITÄT INNSBRUCK
präsentiert.

VERANSTALTER
TITEL

"amerikanische alternativen"

ein 3-tägiges Seminar von und mit Helmut Weihsmann

1. randaarchitektur (200 dia)

freitag, 1. Dezember, 17.00h

2. "street art" & graffiti (350 dia)

samstag, 2. Dezember, 17.00h

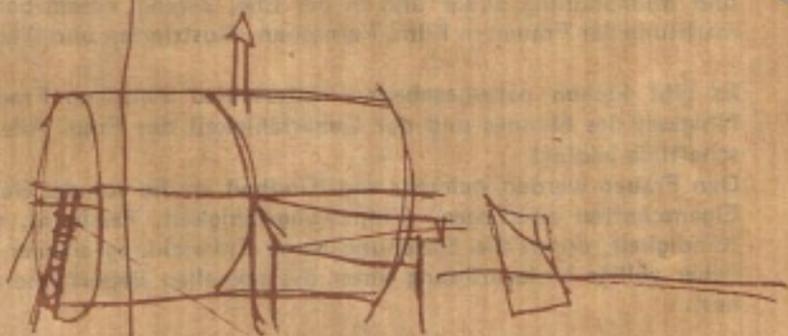
3. ökologische modelle, alternativenergie

sonntag, 3. Dezember 17.00h (150 dia)

4. landkommunen (lesung von Genie Russolo)

sonntag, 3. Dezember 19.00h & Gerd Keintzel
(250 dia)
& Video

Fotoraster
55 x 40 cm!



MATERIALIEN ZU ARCHITEKTUR
UMWELT UND GESELLSCHAFT
EINE AUSSTELLUNG ZUM SEMINAR
KOMM JOSEF-HIRNSTR. 7

60 cm!

Das Seminar soll Anstöße zu einer Bewusstseins-
veränderung in- und außerhalb unserer Schulen,
Hochschulen, Betrieben, Kultur- & Freizeit-
institutionen vermitteln, indem wir das Selbst-
verständnis unserer Zivilisationsidee, die Glaub-
würdigkeit des technischen Fortschritts, grund-
sätzlich in Frage stellt. Wer aber Begriffe
inhaltlich zu konkretisieren beginnt, hat schon
den ersten Schritt zum Handeln getan. In diesem
Sinne soll das Seminar, die Teilnehmer an-
regen, diese Begriffe leere mit konkreten
Inhalten und Vorstellungen anzureichern, indem
sie amerikanischen Alternativen - zu unserem
heutigen Bewusstsein, Denken- & Handelns
vorgestellt bekommen.

Ich habe Materialien zu Architektur, Umwelt
und Gesellschaft mitgebracht, um deren Material
zu liefern, die beginnen sich gegen die, die
nun die wirtschaftliche Wachstumsrate zur
Richtschnur ihres Handelns zu machen, zu wehren.

Das Seminar selbst kann nur in Diskussion
über Strategien, zum "Umdenken" - Um-
"schwenken", nur relativ wenig beitragen,
da die Beiträge vor allem einzelne,
amerikanisch-gesellschafts spezifische, manche
sogar utopische Lösungsvorschläge in
Teilbereichen zeigen.

Den Diskussionen
und Arbeiten im Anschluss
ist vor allem die Aufgabe
gestellt Antworten auf die
hiesigen, aktuellen Fragen zu suchen,
etwa: "wie weit sind die gezeigten Alternativen
für größere Bevölkerungsschichten wegweisend?"
oder "wie möglich oder unmöglich, realistisch, sind
bestimmte Strategien?"

Die Seminarbeiträge sollen Stellung gegenüber
den Problemen beziehen, die sich aus der
verbreiteten Wachstumsideologie ergeben.

Ich hoffe, zusammen mit den Teilnehmern unsere
Neugier nach Fortschritt produktiv machen
zu können, doch darf hierich auf Kritik
und Veränderungsvorschläge angewiesen sein.

Wien, Jänner 1978
Helmut Weihsmann

gleichzeitig: Aus: H. Weihsmann: "ETA Zündhütchen"

Die "do it yourself" Bewegung, in
 vor allem aus den USA, kam, wird
 meist dadurch erklärt, daß durch die
 hohen Löhne + steigenden
 Baukosten das selbstverfertigte Haus
 große Ersparnisse bringt. Für viele
 ist es auch fast ausschließlich eine
 Möglichkeit zu einem eigenen Haus
 auch andere Aspekte, mit denen
 sich das Seminar in erster Linie
 auch befaßt.

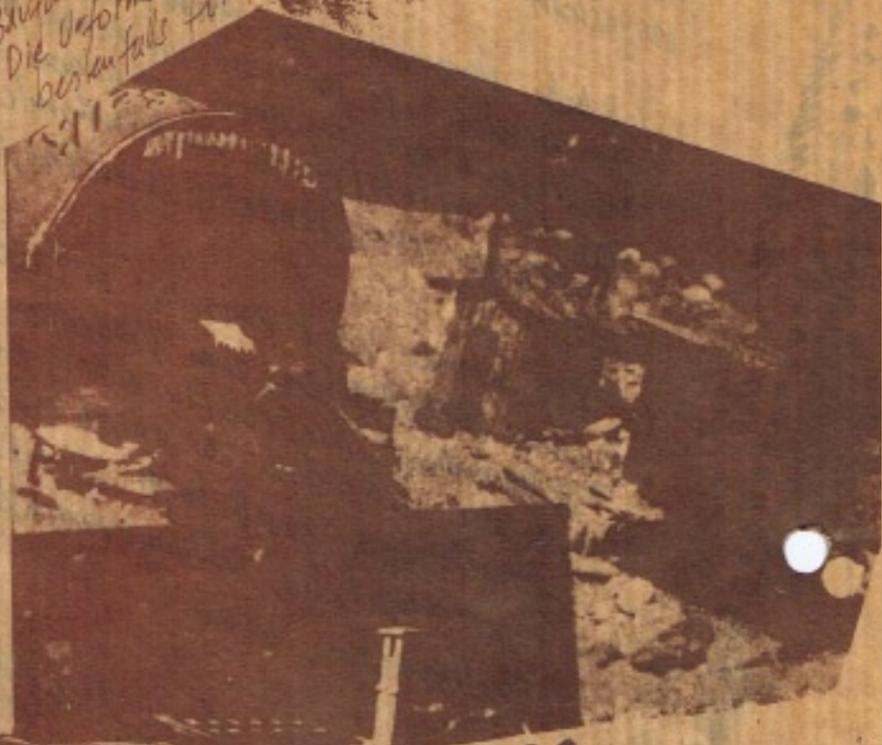
Prinzip & Baustoffe verwenden
 die "do-it-yourself" Anhänger auch
 auf überwunden gebliebene architekto-
 nische Strukturen (z.B. typische, urbs...)
 Die Umformen des Bauwerks waren
 bestenfalls für Kulturhistoriker

Ethnologen, nicht aber für die
 Architekten von Interesse. Die
 sogenannte "primitivarchitektur",
 galt als ein oft belächeltes,
 "primitiver" und oft als ein
 "künstliches" Dilettantismus.
 Sichtlich gab es Interesse
 am Ursprung, (man kennt
 ja die "Anti-Rationalisten", aber
 erst mit Beginn der sechziger
 Jahren entwickelte sich jene
 weitansiehende Welle eines neuen
 "Zurück zur Natur", zurück zur
 "Urform", die sich heute bemerk-
 bar macht. Darüber hinaus aber
 bleibt die "primitivarchitektur"
 nicht ganz unberührt von der

randarchitektur

Freitag, 1. Dec. 1970

- pop
- funky
- visionäre ..
- phantastische ..
- anti-architektur



"offiziellen" moderner Architektur
 und von gängigen Leitbildern, wie
 auch umgekehrt, sich nomadische
 Architekten + "Visionäre" von
 den "inflatables" (Hog Luftballen)
 & "dome" der Subkultur
 inspirieren haben lassen.
 (z.B. Ant farm coop, Hausruker &
 company, archigram oder sogar
 Paolo Soleri's "arcosanti").
 cosanti foundation
 6433 double tree road
 emmitsdale, NY 10923

zeichnen einer neuen Umgangssprache in den amerikanischen Städten?

Wir stehen heute vor einem relativ
 jungen Phänomen im zeitgenössischen
 Amerika und wir erleben gerade
 zu eine noch nie dagewesene Ver-
 breitung von "street art" 2.D.
 (Straßenkunst) und großflächigen
 Wandbemalungen. Wo oh vor einigen
 Jahren existieren diesen sehr selten
 und man wäre zu kaum bedacht
 Resultate bekommen, wenn man
 sie untersucht hätte wollen. Aber
 seit ca. 1970 hat sich diese Sit-
 uation aber stark verändert.
 Jetzt sind einige wichtige Gruppen
 von Künstlern + Erziehern dabei,
 mit der jeweils lokalen Bevölkerung
 "Wandbemalungen" in den Städten

Samstag, 2. Dec. 1970 "street art"

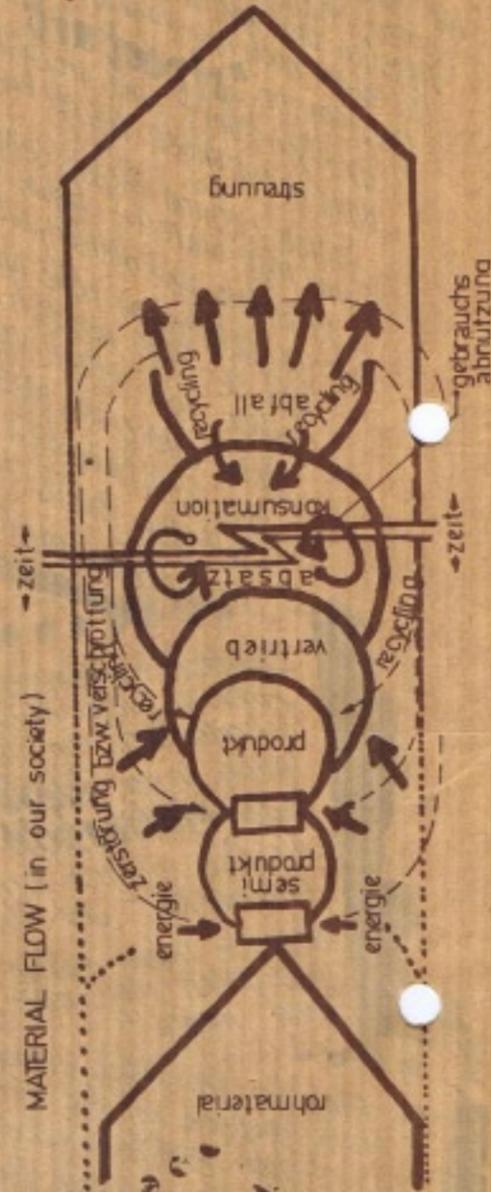
Zentren + Wohnvierteln durchzu-
 führen. Diese Aktivitäten unter-
 scheiden sich von ihren Vorgängern
 sowohl in der Ideologie & auch
 in der Motivation der Erschaffer
 als auch in ihrer Nicht-Kommerzial-
 isierbarkeit und Absetzbarkeit,
 denn sie haben andere Inhalte, und
 sind meist von Laien durchgeführt
 und gemacht

Die Einbeziehung der Abbildungen in
 5 große Gruppen will die unter-
 schiedlichen Entstehungsbedingungen
 der Wandbilder erklären. Dabei die
 neuen öffentlichen Wandbilder
 auf den Straßen amerikanischen
 Städte bewegen sich auf verschied-
 enen Ebenen: auf politischer,
 gesellschaftlich-politischen, auf sozial-
 ogischer, ethnischer, auf erzieher-
 licher, auf ästhetisch-künstlerischer
 und auf werbewirksamer Stufe.
 Ihre Prägung hängt davon ab, wo
 und aus welchem Grund Personen
 -einzeln oder gemeinschaftlich- sich
 Zugang zur Öffentlichkeit
 verschaffen. Sie alle ändern vor-
 gegabene Architektur & Strukturen
 in der Stadt durch Erweiterungen.



ökologie

Sonntag, 3. Dec. 1972



LITERATUR

of schmacher "small is beautiful"
 van illich "die sogenannte Energiekrise"
 murray bookchin "ecology + revolution" 1965
 "post anarchy" Rampant 1971
 zu Deutsch: (Ökologie + revolutionärer Denken Verlag "Association, Hamburg 77)
 "menschen der Stadt"
 John Hallowell "Um leben der Stadt"
 v. v. Berg "No. 20" building
 (recycled Building) SAE
 Verlag (Poland)
 (recycled Building) Kom.

Voraussetzungen
 Aus der Bewusstseinskrise + des effizienten Powers und der zunächst unsystematischen wachsenden Bevölkerung mit fernöstlicher Weisheit präventiv sich ein ganzes Wunderhaus Naturgefühl, das in der USA herrschenden Technokratie noch stärker in Widerspruch steht, als das in Europa der Fall wäre. Der Mensch ist nicht Beherrscher, sondern Teil der Natur, und ist sich an einzugliedern. Dies erhoffen die Hippies und ihre Theoretiker (Murray Bookchin).
ökologische Bewusstheit: Man entwirrt die Alternativen: BIO-WIND, WASSER + SONNENENERGIE, etc.

In der gemäßigten Energiediskussion konzentriert man sich auf die negativen Folgen und Hoffnungen eines Kernereinsatzes. Aber die Einführung neuer Technologien, die sollen wir haben, die unsere größte Energiequelle der Sonne, wieder zurückzuführen. Unser Energieverbrauch wird weiter steigen. Die Reserve der Welt wird aber bereits deshalb müssen wir uns schon heute nach neuen Energiequellen für unsere Zukunft und die unserer kommenden Generationen umsehen. Die Sonne ist eine dauerhafte Energiequelle, die sich einige Staatliche Institutionen mit diesen Problemen beschäftigen und amusebunde Modelle entwickelt.

Literatur Hinweise:
 Richard Fairfield: "Utopia USA / Communes" Penguin 1972
 O.M. Ungers: "Kommunen in der neuen Welt" 1972
 Klaus Vollmar: "Landkommunen in Nordamerika" Verlag Jakobson 1975
 und vieles mehr.....

landkommunen

Sonntag, 3. Dec. 1972

Obwohl man keine allgemeine Einteilung der Kommunen und der Kommunalen treffen kann, weil ihre vielschichtigen Aktivitäten durch keine noch so weiten Begriffe zu begreifen sind, will ich eine Richtschnur, einen "Bund" für die unterschiedlichen Tendenzen in der zeitweiligen, amerikanischen Kommunalbewegung liefern.

a. "tribal communities" sind zu Deutsch "Stammesgemeinschaften", die auf Störzbars entstehen, in denen nach einer Religion, Philosophie oder Ideologie gearbeitet und gelebt wird. Arbeit bedeutet hier Kommunikation und jeder, der gerade dort lebt, hat die gleichen Rechte & Pflichten.

b. "spiritual communities" sind Gemeinschaften, die aus religiöser Überzeugung sich zusammenschließen und haben sich auf jeweils bestimmtes Leben (mit oder ohne Zölibat) führen. Eher ihrer Grundidee heiligt "nicht an materiellem Besitz, Gütern, Häusern, Kloben, einer zu sehr an seinem Zeug, dann muß er es aufgeben". (Richard Fairfield, Utopia)

c. "wälden two communities" sind Gemeinschaften nach dem Gesellschaftsmodell des amerikanischen Psychologen B.F. Skinner, der von Henry David Thoreau (1817-1862) Thesen ausgehend eine Philosophie entwickelt und aufgearbeitet hat. Die Hauptgedanken des Skinner's Theore sind: a) wirtschaftliche Gleich-

heit, gemeinsames Essen, fachmännische Kindererziehung, Punkte- & Leistungsprogramme / Systeme, bei der Arbeit. Konflikte - bzw. Konfliktregelungsaufgaben werden von einem gewählten "Planer" + "Manager" erfüllt. Skinner's Idee ist sicherlich nicht unrealistisch wenn er davon ausgeht, daß wir mit unserer Erziehung bzw. Sozialisation nicht für ein Leben in einer Kommune geeignet sind. Um jedoch jedem Menschen die Chance einer Re-Sozialisierung zu bieten, muß der Einzelne auf das "Kommunenleben" hin umgezoogen werden. Skinner nennt diese Technik, mit der diese Verhaltensänderung erreicht werden kann, "Konditionierung" (Conditioning). Jeder ist nach Skinner auf das Kommunizieren hin zu konditionieren. Das sind die "Behavioristen".

Die amerikanischen "hippie-Kommunen" haben sich hauptsächlich in dünn besiedelten Staaten wie **New Mexico, Arizona, Utah, Colorado** oder **Oregon** niedergelassen. Manche der 500 Leute, die aus San Francisco, Haight-Ashbury auszogen, um am Land leben zu wollen, sind sogar bis nach Tennessee, Virginia gekommen. 1969 begann dann der große Exodus aus dem Staaken. Für viele war es ein letztes Angebot, eine Chance, eine attraktive Alternative, nach dem Chaos, der Gewalt, der Entfremdung, des Konsumdiktats, der Verarmung, indem sie sich in der städtischen Gesellschaft befanden. Heute wissen wir, daß Timothy's Leary's Formel von "Drop out!" nicht ausgepackt haben, die "Hauptkultur" zu verändern.

Das Elend mit der Psyche Psychiatrie im Film



Psychische Störungen wurden im Film lange Zeit nur als Unterhaltungselement benutzt, effektiv in Szene gesetzt durfte der arme oder aggressive Irre dem überlegenen Betrachter mystisches Unbehagen oder einen unverbindlichen Nervenkitzel bereiten.

Vom klassischen Horrorfilm über Jerry Lewis bis zum „Psycho“-Thriller stabilisierte der Film so die strikte Abgrenzung des normalen, wohlangepaßten Bürgers vom irrationalen „Verrückten“. Identifikation oder Mitleid mit dem abnormen Sonderling standen selten zur Diskussion. Eher konnte man sich in befreiendem Gelächter, wie in den Irrenwitzen, kurzfristig die Angst vor dem eigenen rebellischen Unterbewußtsein nehmen.

In den letzten Jahren entstand eine Reihe von Filmen, die sich um eine ernsthaftere Auseinandersetzung mit psychischen Konflikten und psychiatrischen Behandlungsmethoden bemühten.

Die für das KOMM-Filmseminar ausgewählten Spiel- und Dokumentarfilme zeigen Menschen im psychischen Chaos ihres Alltags, ihre Krisen und Zusammenbrüche sowie die Therapieversuche der klassischen oder neuen Psychiatrie.

In den Diskussionen soll versucht werden, die gängigen Klischeevorstellungen von „Verrückten“ zu revidieren, psychische Zerstörung von Individuen auch als Resultat einer desolaten sozialen Situation begreifbar zu machen und so den Blick für die „Schizophrenie der Normalität“ zu schärfen.

Einführung in die Problematik

Entwicklung der analytischen Psychotherapie



Das im 19. Jahrhundert entwickelte naturwissenschaftliche Krankheitskonzept wurde auch auf solche Störungen und Krankheiten ausgedehnt, bei denen die Forschung bis zum heutigen Zeitpunkt keine organische Krankheitsursache aufzuweisen vermochte und die wir heute als Neurosen, Erlebnisreaktionen oder abnorme Persönlichkeitsentwicklungen auffassen. Demgemäß sprach man von „Neurasthenie“, „nervöser Erschöpfung“, „Nervenschwäche“ u.ä. und setzte hierfür ausschließlich körperliche Behandlungsmethoden ein wie beruhigende Medikamente, Wasseranwendung, diätische Verfahren usw.

Die psychische Verursachung dieser Störungen und Krankheiten wurde erst kurz vor der Jahrhundertwende durch Sigmund Freud entdeckt. Er erkannte, daß die neurotischen Leidenszustände Folge einer spezifischen Verarbeitung von verdrängten, traumatisch wirkenden Erlebnisreihen sind, die bis in die frühe Kindheit zurückreichen können und unter dem Druck einer aktuellen Konfliktsituation ihre pathogene Wirksamkeit entfalten. Damit wurde erstmals das subjektive Erleben und seine Relevanz bei der Entstehung psychischer Störungen Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Der kranke Mensch selbst mit seiner seelischen Befindlichkeit, seinen Verhaltensweisen und seinen mitmenschlichen Konflikten rückte in den Mittelpunkt der psychotherapeutischen Bemühungen, deren Ziel es nun wurde, dem Kranken zur Einsicht in die unbewußten Hintergründe seines Krankseins zu verhelfen. Die Medizin mit ihrem traditionellen naturwissenschaftlichen Krankheitsverständnis wurde jetzt mit anderen wissenschaftlichen Verfahren konfrontiert. Sie hat es bis heute schwer, diesen neuen Erfahrungsbereich zu akzeptieren. Die von Sigmund Freud entwickelte psychoanalytische Behandlungstechnik und Theorie wurden ständig weiterentwickelt und modifiziert. Alle psychotherapeutischen Behandlungsmethoden, die die verstehende Einsicht des Arztes und des Patienten in die pathogenen erlebnismäßigen Zusammenhänge der neurotischen Erkrankung und damit deren ursächliche Therapie zum Ziele haben, wurzeln im Fundament ursprünglich psychoanalytischer Erfahrung, beziehen sich - ausgesprochen oder nicht - auf die psychoanalytische Theorie und bedienen sich in irgendeiner Modifikation der psychoanalytischen Technik. Heute steht außer der psychoanalytischen Standardmethode ein breites Spektrum verschiedener psychoanalytisch orientierter Behandlungsverfahren zur Verfügung wie z.B. die analytische Kurztherapie, Gruppentherapie, Ehepaartherapie, Familientherapie.

Die Psychoanalyse gab auch den Anstoß zur Entwicklung der modernen psychosomatischen Medizin. Analytiker der ersten und zweiten Generation entdeckten, daß die psychoanalytische Standardmethode auch bei einer Reihe von körperlich sich manifestierenden Krankheiten zu Erfolgen führte, die mit rein somatisch-naturwissenschaftlichen Behandlungsmethoden nicht erzielt werden könnten. So verdanken wir deutschen und österreichischen Psychoanalytikern die Erkenntnis, daß bei einer Reihe von körperlichen Erkrankungen, wie z.B. dem Zwölffingerdarmgeschwür, der Colitis, der Magersucht sowie vielen Formen des Bluthochdrucks und des Bronchialasthmas und manchen anderen Erkrankungen, innerseelische Konfliktsituationen eine wesentliche Rolle spielen. Victor von Weizsäcker konnte dann zeigen, daß die Lebensgeschichte mit ihren Konfliktkonstellationen auch für die Entstehung organischer Erkrankungen von großer Bedeutung ist. Die psychoanalytische Diagnostik und Forschung führte ferner zu einem besseren Verständnis von sexuellen Perversionen, neurotischer Delinquenz, Sucht, Verwahrlosung und Asozialität. Sie gab auch Einblick in die Psychodynamik von Psychosen und verhalf dazu, die inneren und zwischenmenschlichen Zusammenhänge vieler psychischer Störungen differenzierter zu sehen.

Während der Zeit des nationalsozialistischen Regimes wurde die Psychoanalyse aus politischen Gründen in Deutschland diffamiert, verdrängt und als eine „jüdische Wissenschaft“ verboten. Dies führte zur Emigration fast aller Psychoanalytiker aus Deutschland, später auch aus Österreich, ins Ausland.

Besonders in den USA gewannen die immigrierten Psychoanalytiker einen maßgeblichen Einfluß auf die Psychiatrie. Dort war, ebenso wie in der Schweiz, die herrschende psychiatrische Lehrmeinung gegenüber psychoanalytischen Gedankengängen durchaus offen, weshalb es in den USA zu einer Integration beider Fachrichtungen kommen konnte. Dies hat zu einer fruchtbaren Weiterentwicklung sowohl der Psychiatrie im Sinne einer „dynamischen Psychiatrie“ als auch der Psychoanalyse in Richtung der psychoanalytischen Ich-Psychologie geführt.

Das Elend...



Die wenigen in Deutschland verbliebenen Psychoanalytiker bemühten sich mit Erfolg, der Psychoanalyse wieder zu Ansehen zu verhelfen, neue Weiterbildungsinstitute einzurichten und den Anschluß an die internationale Forschung zu finden. Da sich der größte Teil der psychiatrischen Lehrstuhlinhaber in Deutschland psychoanalytischen Gedankengängen gegenüber verschloß, sah sich die Psychoanalyse gezwungen, sich außerhalb der Universitäten zu etablieren und ein Ausbildungssystem außerhalb des Medizinstudiums und der offiziellen psychiatrischen Weiterbildungsgänge zu organisieren. Hier liegen die historischen Gründe, weshalb sich in unserem Lande Psychiatrie einerseits und analytische Psychotherapie andererseits als selbständige Fachrichtungen entwickelt haben, die sich bis in die jüngste Zeit hinein durch viele Jahrzehnte hindurch gegenseitig wenig beeinflußt haben.

Immerhin gelang es, Ende der 50er Jahre im Einvernehmen mit der zuständigen psychiatrischen Fachgesellschaft Richtlinien für eine Weiterbildung auf dem Gebiet der Psychotherapie zu erarbeiten und die Bundesärztekammer dazu zu bewegen, die Zusatzbezeichnung „Psychotherapie“ zu schaffen.

Umfangreiche katamnestiche Untersuchungen bestätigten die Wirksamkeit analytischer Behandlungsmethoden und führten schließlich zur Anerkennung der tiefenpsychologisch fundierten und analytischen Einzel- und Gruppenpsychotherapie (auch bei Kindern) als Pflichtleistung der gesetzlichen Krankenkassen (1967 RVO-Kassen, 1971 Ersatzkassen). Dabei spielte die Anerkennung der Neurose als Krankheit im Sinne der RVO eine entscheidende Rolle.

Ein wichtiger weiterer Schritt war die Berücksichtigung der medizinischen Psychologie und Psychotherapie/Psychosomatik als Studienpflichtfächer in der neuen Approbationsordnung für Ärzte (1969). Etwa zur gleichen Zeit wurden psychotherapeutische Lernziele auch in der Weiterbildungsordnung für den Psychiater verankert. So bewegen sich neuerdings Psychiatrie und Psychoanalyse in der Bundesrepublik Deutschland wieder aufeinander zu. Für die Versorgung psychisch Kranker wird es in Zukunft darauf ankommen, daß die Psychiatrie durch die Integration vorwiegend von der Psychoanalyse entwickelter psychodynamischer Gesichtspunkte ihr Verständnis für gesunde und krankhafte zwischenmenschliche Interaktionen und innerseelische Konflikte vertieft und damit ihr therapeutisches Potential erweitert.

Andere psychotherapeutische Verfahren

In letzter Zeit haben sich noch andere psychotherapeutische Verfahren entwickelt. Die Verhaltenstherapie leitet sich aus der experimentellen Lernpsychologie her. Die verhaltenstherapeutischen Methoden beruhen auf der Annahme, alle Verhaltensweisen seien gelernt und gehorchen ganz bestimmten Lerngesetzmäßigkeiten. Diesen lerntheoretischen Methoden liegen experimentelle Untersuchungen an Tieren zugrunde. Wegweisend war dabei vor allem die amerikanische naturwissenschaftlich-behavioristische Psychologie. Die Lerntheorien liefern ein Grundgerüst, auf dessen Prinzipien die verschiedenen verhaltenstherapeutischen Methoden beruhen. Diese Verfahren setzen sich die Beseitigung einzelner störender Symptome oder die Vermittlung neuer Fertigkeiten zum Ziel; sie werden in zunehmendem Maße bei der Behandlung verschiedener psychischer Störungen - z.B. bestimmter neurotischer Symptome, autistischer Syndrome u.a. - und bei der Rehabilitation geistig behinderter Personen angewandt.

Die Gesprächspsychotherapie stellt eine Technik der Gesprächsführung dar, die auf die augenblickliche Befindlichkeit des „Klienten“ eingeht und auf eine emotionale Entlastung abzielt. Sie verfügt nicht über eine eigene Persönlichkeitstheorie und fragt nicht nach Krankheitsursachen.

Sozialtherapie

Während des zweiten Weltkrieges und kurz danach wurden in England neue sozialtherapeutische Verfahren entwickelt, die das Milieu der psychiatrischen Krankenhäuser und die Rehabilitationschancen der hospitalisierten Patienten ganz wesentlich verbessern halfen. Diese Impulse weiteten sich auf verschiedene europäische und außereuropäische Länder aus, nahmen aber erst relativ spät Einfluß auf die Versorgung psychisch Kranker in der Bundesrepublik Deutschland. Die allgemeine Einführung der Psychopharmaka erleichterte die Durchführung der Sozialtherapie. Zudem zeigte sich eindeutig, daß bei den meisten Patienten die Behandlung mit Psychopharmaka

Mit der Psyche...

einer Ergänzung durch soziotherapeutische und psychotherapeutische Maßnahmen bedarf. Mit diesen Maßnahmen soll in Einrichtungen zur Versorgung psychisch Kranker ein den normalen Lebensbedingungen angenähertes therapeutisches Klima geschaffen werden, das die Patienten zu eigenständiger Aktivität und Kooperation anregt. Hierher gehören u.a. die bereits erwähnte Arbeits- und Beschäftigungstherapie, aber auch Musik- und Bewegungstherapie. Während solche Maßnahmen häufig auch als „Milieu-Therapie“ bezeichnet werden, spricht man vorwiegend dann von Sozialtherapie, wenn das Erlernen sozialer Rollen - und nicht die Förderung der Aktivität oder des Leistungsvermögens - im Vordergrund der therapeutischen Bemühungen steht. Die Sozialtherapie innerhalb von psychiatrischen Einrichtungen zielt häufig darauf ab, den Umgangsstil mit psychisch Kranken nach dem Prinzip einer „therapeutischen Gemeinschaft“ umzuwandeln. Hierbei wird allen an der Betreuung der Patienten beteiligten Personen, vor allem aber dem Kranken selbst, ein höheres Maß an Verantwortung auferlegt, gleichzeitig sollen die Beziehungen der Patienten untereinander und zum Personal in einer offeneren Form zur Sprache kommen, und der kustodiale in einen therapeutischen Pflegestil umgewandelt werden.



Gemeindenaher Psychiatrie

Eng verbunden mit diesen sozialtherapeutischen Bemühungen ist auch die Idee der gemeindenahen psychiatrischen Versorgung, die sich in den letzten zehn Jahren in vielen Teilen der Welt und auch in der Bundesrepublik entwickelt hat. Der Hauptanstoß für diese Entwicklung war die Erkenntnis, daß das psychiatrische Krankenhaus häufig dazu beitrug, den Patienten von seinem normalen sozialen Bezugsfeld zu isolieren, seine Motivation zur Rückkehr zu schwächen, die Entwicklung seiner Fähigkeiten zu hemmen und durch eine Atmosphäre der bürokratischen Organisation einen Grad der Invalidität herbeizuführen, der nicht auf den Krankheitsprozeß selbst zurückzuführen ist, sondern einen vermeidbaren Hospitalismusschaden darstellt. Dabei hat sich gezeigt, daß unterschiedliche Krankenhausumgebungen verschiedene Grade eines solchen Institutionalismus-Syndroms hervorrufen. Auf der anderen Seite können sicher auch bestimmte Familien- und Gemeindestrukturen ähnliche negative Auswirkungen auf die Selbständigkeit und die Behinderung des Patienten haben wie ein schlechtes psychiatrisches Krankenhaus. Das Problem besteht also nicht so sehr darin, ob der Patient Insasse eines psychiatrischen Krankenhauses ist, als vielmehr darin, ob die Umgebung, in der er lebt, Anregungen zur Verringerung krankheitsbedingter Behinderungen bietet und ob sie dem Patienten die Möglichkeit gibt, trotz seiner Behinderungen ein Leben von angemessener Qualität zu führen. Eine extramurale Betreuung bestimmter Patientengruppen kann sowohl für den betroffenen Kranken als auch für die Familienangehörigen größere Probleme mit sich bringen als eine intramurale Betreuung. Daher wird sich der Gedanke einer gemeindenahen psychiatrischen Betreuung nur dort in optimaler Weise verwirklichen lassen, wo eine genügende Anzahl von Vorsorge-, Übergangs- und Nachsorgeeinrichtungen vorhanden ist und wo es durch geeignete Hilfsangebote gelingt, die Belastungen der Angehörigen zu verringern. Es sind noch weitere Untersuchungen darüber erforderlich, für welche Patienten es besser ist, wenn sie zu Hause betreut werden, und welche sozialen und psychologischen Bedingungen hierfür geschaffen werden müssen. Sicher ist aber, daß das isolierte psychiatrische Krankenhaus - Ursprungsstätte der aufgeklärt-humanitären Betreuung des psychisch Kranken im 19. Jahrhundert - in Zukunft weder das einzige noch das wichtigste Instrument der Versorgung psychisch Kranker und Behinderter, sondern nur einen Knotenpunkt innerhalb eines weitgespannten Netzes vielfältiger Dienste darstellen wird. In einem solchen gemeindenahen Versorgungssystem fallen den niedergelassenen Nervenärzten wichtige Aufgaben zu.



Die soziale Dimension

Die jüngste Entwicklung in der Psychiatrie und in der Psychotherapie/Psychosomatik ist dadurch gekennzeichnet, daß die soziale Dimension für das Verständnis und die Versorgung psychischer Krankheiten und Behinderungen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Nachdem zunächst ausschließlich die naturwissenschaftlich orientierte Aufdeckung der organischen Krankheitsbedingungen und später in erster Linie die Bearbeitung der intraindividuellen Dynamik psychischer Krankheiten im Vordergrund stand, findet in letzter Zeit auch eine Beziehung zwischen dem psychisch Kranken und seiner sozialen Umwelt mehr und mehr Beachtung. Das Interesse an dem Zusammenhang zwischen psychischen Krankheiten und sozialen Merkmalen wie Schichtzugehörigkeit, Geschlecht, Arbeits- und Wohnsituation hat zu einer engen Verbindung von Psychiatrie bzw. Psychotherapie/Psychosomatik einerseits und Soziologie, Medizin-Soziologie und Sozialmedizin andererseits geführt. Die im Rahmen der neuen Approbationsordnung für Ärzte als

Psychiatrie im Film...

Pflichtfach eingeführte Medizin-Soziologie hat als ein wesentliches Schwerpunktgebiet die Bedeutung sozialer Faktoren für Entstehung, Verlauf und Versorgung psychischer Krankheiten in den Vordergrund gerückt. Sozialpsychiatrie und Sozialtherapie sind zu gängigen Begriffen geworden, die einerseits neue therapeutische Teilgebiete mit speziellen Methoden beschreiben, andererseits eine neue allgemeine Sichtweise artikulieren, die den einzelnen psychisch Kranken verstärkt im Zusammenhang mit seinen sozialen und ökonomischen Umständen darstellt. Diese innerhalb der Medizin selbst entwickelte sozialwissenschaftliche Perspektive erstreckt sich nicht nur auf die Patienten, sondern führt auch zu einer kritischen Selbstbesinnung auf die Interaktion zwischen psychischer Krankheit und den auf sie bezogenen Versorgungsdiensten. Psychiatrie und Psychotherapie/Psychosomatik reflektieren seit kurzem verstärkt die Mängel ihrer eigenen Organisationsformen, ihre fachspezifischen Vorurteile, ihre ungenügende Koordination und Kooperation untereinander und mit benachbarten Berufsgruppen und Diensten. Im Zuge dieser beginnenden Aufarbeitung mannigfacher traditionsfixierter Mißstände im eigenen Versorgungssystem haben Psychiatrie und Psychotherapie/Psychosomatik in letzter Zeit auch das Arzt-Patient-Verhältnis verstärkt zum Gegenstand kritischer Analyse gemacht. Das Konzept kooperativer Partnerschaft will allmählich das Modell der autoritativ überhöhten Arztrolle ersetzen. Der psychisch Kranke erscheint nach diesem Konzept als ein Subjekt, dessen eigene Aktivität im Behandlungsprozeß für die Überwindung der Patientenrolle zunehmende Bedeutung gewinnt.

Ausblick

Es läßt sich feststellen, daß das Bewußtsein der gemeinsamen Verantwortung auf dem Gebiet der psychosozialen Gesundheit in letzter Zeit zu einer gewissen Milderung von Rivalitäten und Spannungen geführt hat, die jahrzehntlang die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Schulen, Fachdisziplinen und Berufsgruppen im System der Versorgung psychisch Kranker und Behinderter erschwert haben. Dennoch sieht man nach wie vor schwer überbrückbare Unterschiede zwischen den Anhängern des traditionellen, vorwiegend biologisch-naturwissenschaftlichen Konzeptes von psychischer Krankheit einerseits und den Repräsentanten eines Krankheitsverständnisses, das an den psychischen und sozialen Konflikten der Menschen ansetzt, andererseits. Zwischen diesen eher polarisierten theoretischen Grundpositionen und zum Teil ohne klaren Bezug zu diesen hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von neuen Therapieverfahren entfaltet, die dazu beigetragen, das Bild von Psychiatrie und Psychotherapie/Psychosomatik im Augenblick ziemlich vielgestaltig erscheinen zu lassen. Man kann resümieren, daß dieses Gebiet der Heilkunde in seinen Strukturen und Methoden nach einer langen Phase traditionsgeprägter Verfestigung in eine starke Bewegung geraten ist und in den experimentierenden Bemühungen um eine neue Orientierung viel von der Unsicherheit spüren läßt, die unsere gesellschaftliche Situation heute überhaupt ausmacht.

die Filme:

DER WEG DES HANS MONN

Donnerstag,
9. November 2000

Im Januar 1970 zertrümmerte ein junger Mann 169 Schaulusterscheln in der Wilhelmsdörfer Straße. Der Schaden betrug 300.000 Mark. Der Täter, Hans Monn (30), wurde in die Kat-Bonhoeffer-Nervenklinik Berlin-Wilmann eingeliefert. Diagnose: Schizophrenie.

Der Regisseur Andreas Kettbach aus Berlin erfuhr von Hans Monn aus der Zeitung. Er besuchte ihn daraufhin regelmäßig in der Klinik. Daraus entstand ein zweifelhafte Bericht unter dem Titel „Der Weg des Hans Monn“.

In dem Film haben sich Autor, Irené und Kameramann einen Film über einen ähnlichen Ausnahmefall besprochen. Sie beschäftigen sich mit fremden Patienten, der trotz seiner Züge schon achtmal in eine Nervenklinik eingeliefert wurde. Sie können ein näheres Leben von ihm sehen, ein Bild des technischen Milieus von Zeugenaussagen und Tonbandprotokollen. Hans Monn ist 30 Jahre alt, stammt aus Berlin, hat seine Kindheit im großen Teil in Heimen verbracht, besuchte die Volksschule war Verkäufer in Warenhäusern.

Eine unscheinbare, unauffällige Existenz von der wahrscheinlich auch kein Reporter des Fernsehens erahnen hätte, wenn es nicht im Januar 1970 zu einem Ereignis gekommen wäre, das damals Schlagzeilen machte. Hans Monn saß gern aus in eigener Sache, auf seinen weißen erden Fragen aus, selbst noch laub. Sein Gedächtnis versagt dann. Er spricht hochdeutsch, nur so und zu beifügt er ein wenig, er verfügt über die Schminke der Schizophrenen — die psychiatrische Diagnose hat diese Gestalt angenommen bei ihm fest gestellt — er zeigt kognitiven gewissen musikalischen Eifer, den aber weder die Offensivität von seinen Taten und der Wahrheit seiner Willensfreiheit überlegen. Man hat in der Tat, die eigene durch Lock und Zeichenstragen. Man hat er erlangt. So ist es, die zum Beispiel unmöglich, die eigene des Schades, zusammenhängen, den er die Ladenbesitzerin zugeht hat es wieder über 300.000 Mark. Eigenschaft ist auf ein Gespräch mit einem Fernsehreporter, bei dem man soziales Ende hat, daß Hans Monn die Kamerakamera auf sich lenken möchte.



Bericht über die Lage der Psychiatrie in der BRD (Enquete der Bundesregierung)

deutsch. Der Ausdruck seines Gedächtnis ist etwas stark, die Form der Schrift scheint Expansiv zu verhalten, er wirkt recht habent, aber außer den manchmal abstrakten Augen sind seinen Zügen nichts Auffälliges. Sein Untergeräusch ist unausgeprägt, das Kind weicht ein wenig zurück.

Über das Ereignis, das die Aufmerksamkeit auf ihn aufmerksam machte, äußert er sich nur in Andeutungen, die wenig von der Gewalt der Aggression und der körperlichen Energie dieses Ausbruchs offenbaren. Der Statistiker muß ihn durch Lock und Zeichenstragen. Man hat er erlangt. So ist es, die zum Beispiel unmöglich, die eigene des Schades, zusammenhängen, den er die Ladenbesitzerin zugeht hat es wieder über 300.000 Mark. Eigenschaft ist auf ein Gespräch mit einem Fernsehreporter, bei dem man soziales Ende hat, daß Hans Monn die Kamerakamera auf sich lenken möchte.

Ich habe viel durchgemacht, ich hatte nachher keine geschlafen, und ich hatte keine Arbeit, keine Kleidung mehr und war ziemlich durstig. Ich bin durch den Schweiß, was man sagt, ich war so krank und doch so heile. So bereit war ich und ich war auch ganz schön betrunken gewesen. Jemandem muß ich mir Luft machen und trinken. Ernd am Ende setzen. Ich hab' dann etliche Schreien eingeschlagen mit Schuhen, mit der Faust und allem. Und dann hab' ich nachher, in Bodenstange gefunden und damit ganz 'n dem, natürlich richtig los. Das tut mir alles sehr leid, aber ich müßte mir irgendwas Luft machen. Das er ich dem Schrei und mit der Erntelänge eigentlich keine Schreier helfen wollte, sondern die um technisch gemittelte Umwelt und sagte. Auch haben wir nichts von Glas-Folien oder Erdspinnung nach der Gewalt, von... beiläufig dem Scherbenkissen. Bei seinen Aussagen bemüht sich Hans Monn, möglichst vernünftig logisch und „angenehm“ zu erscheinen. Nur manchmal geht er wieder in die Vorstellungen seiner



Donnerstag,
30. Nov. 2000

Polanski Film ist ein klassischer Krankenbericht. Mit sorgsamem Akribie, ohne Mitleid und ohne Vorwurf, verzeichnet er die Stationen von Carols Aufzucht, die mit einer banalen „Empfindlichkeit“ beginnt und mit zwei furchtbaren Blutzuckern und ihrer psychischen Zerstörung endet (Reclams Filmführer).

Das Mädchen Carol, blond, jung und hübsch, legt mit ihrer Schwester Helen allem in einer kleinen Londoner Vorstadtwohnung. Während Helen, lehrerbildend und mit den Schwestern, der Gesinnung vertraut, ihre freie Zeit mit einem verheirateten Mann ver-

bringt, lebt Carol völlig in sich zurückgezogen, isoliert von ihrer Umwelt. Der Kontakt mit den Menschen prägt sie wie ein Gefühl, wenn unabsichtlichen Abscheu der physischen Beziehungen. Die Andauernde eines flüchtigen Bekannten, Colin, erfüllt sie mit Widerwillen. Einen Tag sieht Carol allein, ihre Schwester fährt mit ihrem Liebhaber über Wochenende ins Meer. Eine unbewusste Angst befallt das junge Mädchen, sie vermag die Tür zu öffnen, die Mutter und es überkommen sie traumatische Halluzinationen, die sie an den Rand des Wahnsinns bringen. Als Carol sie besuchen will und auf ihr Zurückweisung hin die Tür vertritt, erschüttert sie ihn und wagt seine Leiche in die im Wasser gekühlte Badewanne. Sie beruhigt sich wieder, als sie die große Gefahr gebannt glaubt. Teilnahme, der Verleumdung erfährt, sieht sie in sich zusammenfallen. Wenige Tage später kommt der Hausbesitzer, um die Miete zu kassieren. Er findet die spätsprache, willenslos Carol und versucht, sie zu verheiraten.

Als es sich zu nehmen will, bringt Carol ihn, rasend vor Ekel und Abscheu, mit dem Rasiermesser um. Wiederum vergehen einige Tage. Helen und ihr Freund leben zurück und finden Carol unter dem Bett, bewußtlos. In der Wohnung liegen zwei Leichen, und auf dem Boden steht noch das verbleibte Familienfoto, das Carol als Kind zeigt, mit langen, blonden Haaren, die Kopf von den Eltern abgewandt und Augen, die unklar sind und wie die einer Irren. Polanski schildert Carols Zustand als eine Verengung normaler, durchaus einfacher Reaktionsweisen auf eine schmerzreiche Ebene. Und der Horror, der die Ursachen in der Schlußszene angesichts der von Helen Augen ausgehenden Lastigkeit der Verurteilung ergibt, ist auch der Horror, den der Zuschauer vor der im Kino überaus schwierig so normal und menschlichen Gesellschaft beschlossenen Unterwerfung empfindet. Darin erweist sich Polanski nicht als ein philosophischer Lehrling, wie seine früheren Filme (Süddeutsche Zeitung).

FAMILIENLEBEN

„Family Life“ zeigt die Entwicklung eines 15jährigen Mädchens, das durch die Ordnungsstellungen des Elternhauses und durch gut gemeinte psychiatrische Behandlungen allmählich in das Irre getrieben wird.

Donnerstag,
14. Dec. 2000

... zeigt auf eindringliche und oft bittere Weise, wie die Reaktionen einer an zweifelhafte Moralvorstellungen orientierten Gesellschaft zu einer arglos grausamen Zerstörung einer Persönlichkeit führen können. Das unbarmherzige Szenarium schildert sechs Monate aus dem Leben und (zeitlichen) Sterben der 15jährigen Janice Baldwin, die trotz der Hilfe ihres Freundes Tim den Mut zur Selbständigkeit nicht aufbringt und von der lähmenden Liebe und dem Unverständnis ihrer als dem Prozedant zu geborg-

lichen Lebensstand aufgegebenen Eltern entzückt wird. Nachdem Janice auf Wunsch ihrer Mutter ein von ihr selbst sehrmisst gezeichnetes Kind abgeben und eines Tages in einem Anfall von zweifelhafter Wut ein Messer gegen ihre Eltern geschleudert hat, wird das Mädchen in eine Nervenklinik eingewiesen, wo ihr dank der Gruppentherapie eines jungen Psychiaters eine Chance erwacht, aber das Experiment mit Hilfe der Krankenhausverwaltung: Janice wird der traditionellen Behandlung durch-

Elektroschocks und Medikamenten unterworfen, pendelt noch eine Zeitlang zwischen Klinik und Zuhause hin und her und verschwindet schließlich, nach einer mühsamen Flucht zu ihrem Freund, hinter dem großen Tor — demal wahrscheinlich für immer. Was bleibt, ist der „Fall Janice B.“, den ein seriöser Psychologie-Dozent mit der Bemerkung „Irgendwelche Fragen?“ seinen Studenten vorführt.

läßt im Zuschauer jene Leere, die manchmal Nachwirkung eines Schocks oft beobachten kann. Empfindet man zu Beginn noch Mitleid mit Janice, weicht dieses mehr und mehr einer abgründigen Begeisterung, die ist gewollt, denn der Regisseur zielt mit „Family Life“ auf eine Änderung hin, die über den Familienbereich hinausreicht und die der Zuschauer, dann gleichsam die im Film fehlende Katharsis nachfolgend, selbst vollbringen muß. Und in der Tat, das in Loach's Werk exemplarisch gezeigte Familienmodell scheint geradezu nach Kritik und Verände-

ring, denn die Baldwin sind eine eher auch bei uns häufig anzutreffende „Familie“ — so bescheiden, so „Family Life“ trotz seines typisch englischen Klimas ein universeller Film —, dessen Struktur nur so lange intakt bleibt, als auch die Kinder die darin wüchsen. Wortvorstellungen unserer Gesellschaft unbesehen und kritisch übernehmen und nicht aus den vorgezeichneten Verhaltensmustern ausbrechen (Film-einst).

ANNA, KIND DER SONNE

Donnerstag, 18. Januar 2000

Der Film spielt auf zwei Ebenen: der der Krankheit und der des Gesellschaftslebens. Er erzählt die Geschichte Annas, nicht chronologisch sondern vielmehr in Assoziationen beider Ebenen. Diese werden gegenseitig so verschoben, daß ein möglichst starkes Gefühl von Spannung und Mitleiden entsteht. Dazu werden gleichzeitige Handlungsabläufe oder gerade solche, die sich kontrastieren, gegenüber-

gestellt. Gedanken und Erinnerungen werden nicht für den Zuschauer erzählt, sondern nur so weit, wie sie ein Teil von Annas Bewußtsein sind, auf ihrem Wege zu sich selbst. Der Inhalt: 1945 wird Anna geboren. In einem kleinbürgerlichen Milieu. Der Vater ist ehrlich, hart arbeitend, in sich gekehrt, schreibt „Jungfrauen“, die Mutter, eine schwache Persönlich-

keit, ihn und hergerissen. Der Bruder, ein guter Kamerad, ein Lebenslang. Die Schwester, geistig, selbstschuldig. Außersichtlichen verachtet. Anna ist künstlerisch begabt, zur Ausbildung verläßt sie das Elternhaus, aus Holland. In dieser Zeit beginnt der Film, in ihrer „neuen Freiheit“ entwickeln sie Eigenartigkeiten, die ihr den Umgang mit anderen erschweren. Sie entdeckt bei ihrer Freundin

angstweckende Charakterzüge, sie lüchelt sich bedrückt durch einen Bären, auf dessen Hof sie flüchtet, auf der Schule machen ihr ihre Probleme zu schaffen. Auch die Freundin schreit mit Peter zerrissen, als sie mit ihm zu schlafen versucht. Neue Freundschaften in Amsterdam kommen und gehen, sie verwehrt, verunsichert. Einem Tag macht sie ihre Zerstörer, schneeweiß. Alles. Dann legt sie sich aufs Bett.

Polanski und Anstalt, Schockbehandlung. Der erste Schritt auf dem langen Weg zur Heilung. In einer Gruppentherapie wird sie mit der manchmal idiosyncratischen Problematik anderer konfrontiert, eine eingetragene Erfahrung. Die Gewöhnung dauert drei Monate, die Heilung 2 Jahre. Sie lernt, auf eigenen Füßen zu stehen und geht zurück nach Amsterdam. Am Bahnhof hört sie Geschrei, eine Frau in Park, Nahrung hilft, Anna überwindet ihre Angst, versucht, selbst zu helfen. Zum ersten Mal. „Nach dem Tag zu fragen, an dem ich geneigt wurde, ist dasselbe, als nach dem Tag zu fragen, an dem ich we wurde.“

die drehtür

Donnerstag,
8. Feber 2000

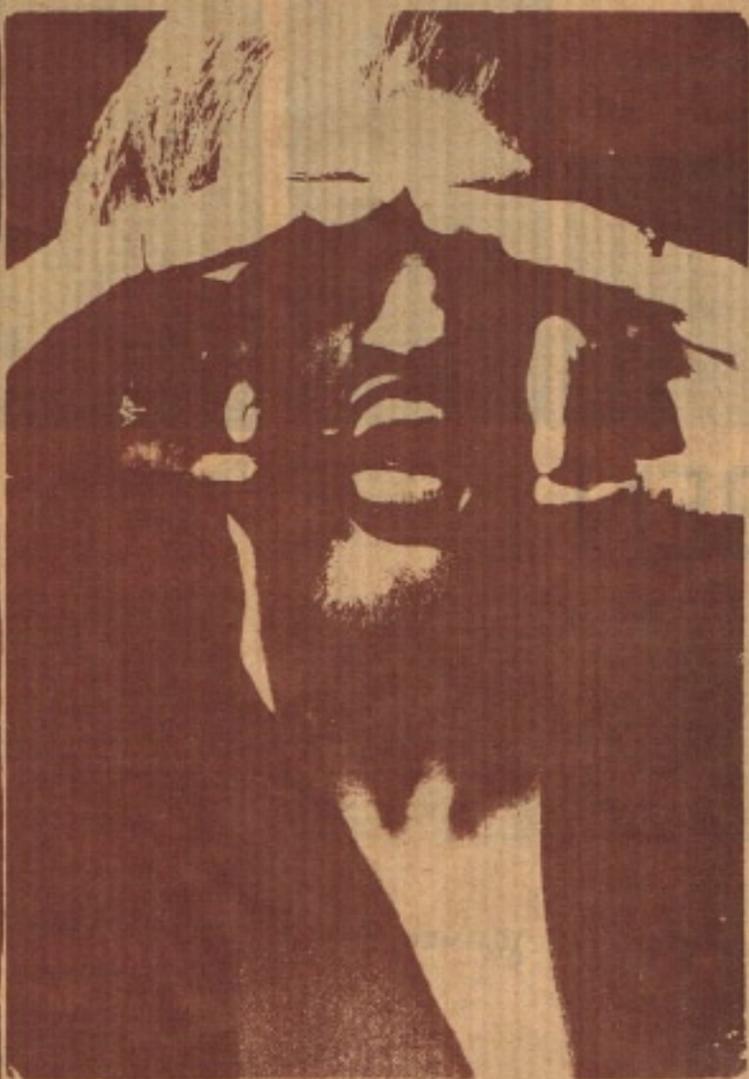
Ein böse provozierendes und oft erschütterndes Drama einer chronischen Nervenkrankheit, die hilflos sich selbst, der Schulpsychiatrie und der unabsichtlichen Annahme der mit eigenen Problemen beschäftigten „Normalen“ ausgesetzt ist. Ein Teufelskreis, kritisch und ohne Beschönigung gesehen. (Abendzeitung München)

Hat ein Nervenkranker die Möglichkeit, wieder vollwertig in die Gesellschaft integriert zu werden? Für den Teufelskreis aus Einweisung, Entlassung, wieder Einweisung und nochmaliger Entlassung bis zu dem Punkt, wo die Nervenkrank zur totalen Endstation des nun chronisch Kranken wird, hat man den Begriff Drehtür-Psychiatrie geprägt. Die Programmleiterin Heidi Wollinger wird gerade zum zweitenmal aus der Klinik entlassen. Sie ist von ihrem Mann geschieden worden

(Gestresst) er gibt — im Unterschied zu anderen Krankheiten — als Scheidungsgrund. Heidi lernt den Musiker Georg Witke kennen. Sie läßt zu ihm verlaufen. Als Künstler führt sich Georg von Heidi originellen Entwürfen angetrieben, kann sich inspiriert von ihrer erregten Emotionalität, konsumiert sie als etwas Lebensgefühl intensiv Sterngelbes und vergißt darüber, daß dabei die Grenze zum Krankhaften häufig genug überschritten wird, daß er sich im Grunde in eine Verantwortung begeben hat, der er in keiner Hinsicht gewachsen ist. Als seine frühere Freundin mit Lebenskummer bei ihm auftaucht, reagiert er sofort auf den emotionalen Reiz der neuen Situation. Heidi läuft weg, sucht vergeblich Hilfe bei einem Psychotherapeuten, landet in einem Lokal und wird erneut in die Nervenkrankheit eingeliefert.

Frankfurter Allgemeine Zeitung: Hier wird die Geschichte einer Psychose und die Unzulänglichkeit der Heilung in eine schlichte Spielhandlung transformiert. Zwischen der vier Wochen zurückliegenden Erzählung nach einem zweiten Klinikaufenthalt und der neuerlichen Einweisung findet eine junge Programmiererin für ein paar Tage Geborgenheit bei einem Musiker. Als dessen Freundin zurückkehrt, bricht die Psychose von neuem aus. Wie da Elternteil, Selbstliebe, Rückwärtsdenken, obsessive, wie Empfinden und Schutzlosigkeit unterliegt, wird nicht oft so psychologisch genau beobachtet. Die Schauspieler, vor allem Matthias Bauer, aber auch Wolfgang Ullrichsrucker, leisten dabei Erhebliches. Symbole werden deutlich, aber sinnvoll eingesetzt. Der Studioklub, der Entwicklungen und Ausbruch eines Wahns deutlich macht, kann endlich einmal eine psychologische Kameraoperiere aus.





georg de criffel performance

13. Nov. 16⁰⁰

..... es geht mir um die verführung zum maultrommeln, kunstvoll und lustvoll geleistet, um verführung zu einer kunstausübung in einem bereich ungewohnter sinnesempfindungen, modifizierte realitätswahrnehmung fördernd, um schmerzzeugung im schatten, um minimalisierungserlebnisse."

„konzentration auf die kategorie des sich entfernen, auf die mystifikationen des wegbewegens, konzentration auf die mystifikation des rauschens eines mit maultrommel-geräusch bespielten tonbandes etwa: weggehen bis zum ende des hörens des rauschens ..."

„WEGGEHEN VOM RAUSCHEN DES WASSERS BEIM ZUSAMMENFLUSS VON SILL UND INN BIS AN DAS ENDE DES HÖRENS DES RAUSCHENS DES WASSERS DANN MAULTROMMELN: SUPRANATIONALE LIPPENBEKENNTNISSE AN DER GRENZE ZWISCHEN AUSSPRECHBAREM UND SCHWEIGEN."

Stefan Pelz
Gerold Wegg
Witt Dicht
B. Fedarmin
Klaunhofer
(+ Braubach)



Petit MACHIN

Jazz im Komm(en)

11. 11. 2002

Florian
Hilsen

TEATRO TASCABILE DI BERGAMO

HOCHSCHULERSCHAFT AN DER
UNIVERSITÄT INNSBRUCK
Josef-Hirnstrasse 5/11
A-6020 INNSBRUCK

Bergamo, den 3 oktober 1978

Lieber Freunde,
zurückgekommt, endlich, von einer tournée in Mittel-Italien schicken. Der Titel kann sein:
"Der Schauspielers Arbeit in der Technik des modernen Theaters: Künstlerische Schaffen und Disziplin."

Der Arbeit des work-shop's wird am meisten in diesen Teilen bestehen:
Sozialisierung der Gruppe
Der Körper und der Raum
Die Forschung der einzelnen Teile des Körpers - akrobatische Elemente und biodynamische Übungen um trainingsmöglichkeiten zu erreichen - Frei Tanz - Training mit Gegenstände -

Disziplin und Tempo
Aus jedem Fall denke ich es ist nicht notwendig diesen akrobatische Inhalt den Teilnehmer mitzuteilen. Vielleicht ist der Titel genug. Die grösste Verfügbarekeit des Teiles der Teilnehmer wird vorziehen sein, sie werden bereits Kleider haben müssen. Es wird also nützlich sein: einer Ball, zwei Gummiteppeiche, zwei Stöcke und ein Tonbandgerät.

mit herzlichen Grüßen

Enrico Casseroli



Theaterwork- shop

1.-5. Nov.

ohne das jemand etwas wissen hätte können dürfen, war der Workshop mit dem Teatro Tascabile schon ausverkauft.

Ende Jänner

gibts einen weiteren Workshop. Interessenten werden sich bald beim Vorber im Komm-Sek.

jung sein in tirol zeige:

Kabarett: Ruhe,
da hinten!

Beiträge
zu
Zucht &
Ordnung

Der liebe Gott
hat uns
Man spart für den Fall des Falles.
Die werben nicht, die nicht kaufen.
Sonnentag ist schön für die Augen.
Haken tragen stärkt die Glieder.
Die schöne Kinderzeit,
die kommt nicht wieder.
Man läßt nicht über ein Gebrechen.
Du sollst Erwachsenen nicht widersprechen.
Man greift nicht zuerst
in die Schüssel bei Tisch.
Sonntagsspaziergang macht frisch.
Zum Alter ist man ehrerbietig.
Süßigkeiten sind für den Körper
Kartoffeln sind gesund.
Ein Kind hält
den Mund.

Beiträge zu Zucht und Ordnung
EIN „LITERARISCH-MUSIKALISCHER BILDERBOGEN“ BEI DER „SZ“

„Ruhe da hinten!“ — ein markantes Sätzlein mit einer unerbittlichen Aussage. Bloß wer sind „die da hinten“ und wo befindet sich dieses „da hinten“? Und vor allem: wer sind die, die denen „da hinten“ jene kategorische Aufforderung an den Kopf werfen? Und zu welchen Anlässen tun sie das? Und aus welchen Motivationen? Und mit welchem Recht? Und schließlich: auf welcher Seite stehen wir selbst eigentlich?

Eine Gruppe engagierter junger Künstler ist diesen Fragen neugierig und zielstrebig nachgegangen. Antworten fanden sie im Familienkreis, in der Schule, in der Universität, in den Medien — kurz: überall, wo mehr oder weniger und mehr oder weniger verantwortungsbewußt erzogen wird. Mit den Mitteln der satirisch-kabarettistischen Kleinkunst, in Liedern, Sketches, Kurzessays und Parodien werden drei von ihnen — Susanne Pichler, Christian Wallner und Gerald Pratt (Piano) — die gesammelten Antworten und gezogenen Redeweisen vorbringen: ab dem morgigen, Donnerstag, insgesamt einmal bei der „Szene der Jugend“ im K+K-Restaurant am Waageplatz.

„Die da hinten“, informiert Christian Wallner, der gemeinsam mit Christian Schacherreiter die Texte dieser „Beiträge zu Zucht und

Ordnung“ schrieb „sind meistens auch die da unten“ — also beschäftigen wir uns in diesem Programm mit Hierarchien, mit den Grenzbereichen, in denen Autorität in Autoritäres übergeht.

Dabei wird vom Produktionsteam dieses „literarisch-musikalischen Bilderbogens“ Beiträge lieferten auch Helmut Zenker und Franz Schuh) keineswegs der Anspruch auf eine umfassende Kritik an der zeitgenössischen Erziehung erhoben. Es werden einfach — nach eigenen Erfahrungen und ohne theatrale Ambitionen — Dinge beim Namen genannt, falsche Autoritäten aufs Korn genommen, kon-

Szene der Jugend

servativer Psycho- und Psychodrama entlarvt. Auch um die Stellung der Frau in den Hierarchien geht es in dieser „lockeren Unterhaltung“, um nicht bewältigte Vergangenheit oder um die Gedanken einer Raumpflegerin, die in den Uni-Hörsälen einige widersprüchliche Dinge aufschnappt und sich ihren eigenen Reim drauf zu machen versucht.

14 Lieder bilden das Gerüst des „Bilderbogens“ — die Musik dazu hat Gerald Pratt geschrieben: „Musik, die sich aufdrängt“, wie er



Montag,
20. November
2000



AUSSTELLUNGEN

November: polit. Propaganda im
Österreich seit 1945



Plakate als Dokumente zur Zeitgeschichte, als (manchmal recht überzeichnete) Möglichkeit, Vergangenheit aufzuarbeiten, Entwicklungen nachvollziehen, Bezüge herzustellen...

Dezember: amerikanische
alternativen P. Weismann

Jänner: Fotoausstellung
„fremde bei uns“



Wettbewerb: fremde bei uns - ausländer in innsbruck

es geht nicht um eine kunstästhetische fragestellung, auch nicht um die frage, ob fotografie kunst sein kann. das interesse liegt vielmehr darin, situationen, menschen, ungerechtigkeiten, nöte und ängste wahrzunehmen, aufzunehmen, also nicht (durch das objektiv) zum objekt gemacht, sondern wahrgenommen, die kamera als instrument einer sensibilität für menschen, mit dem hintergedanken der vermittlung an andere und damit dokumentarischer versuch, eben durch dokumentation verändernd zu wirken.

fremde bei uns - ein versuch, uns, unsere gastfreundschaft, unsere einstellung zu menschen, die von weit her zu uns kommen, kritisch zu beleuchten, licht in die situationen von menschen zu bringen, die bei uns und doch fern von uns sind, unterschiede festzuhalten, beziehungen herzustellen, hintergründe wahrzunehmen ... und vor allem: wie sehen „fremde“ uns ... fremde bei uns. ein fotowettbewerb.

fotos und fotoserien können bis 5. Jänner 79 im KOMM-sekretariat abgegeben werden. alle bilder werden im rahmen einer ausstellung gezeigt werden. als weiteren anreiz hat die creditanstalt (CA) drei preise zu je 1.000,- S gestiftet. (als „schiedsgericht“ wird der KOMM-rat die preise vergeben)

Haimo Wissner

10.2.52

musiziert, dichtet

1977: Theaterabend bei den

Komödianten "frisch gestrichen"

LP: > HAIMOC

1. Preis 03 Wettbewerbs "neue Lieder aus Österreich (Kdse Lied)

Zahlreiche Beiträge für Zeit-
schriften, deutsches und
österreich. Fernsehen & Rundfunk.

Mitglied der "großen Autoren-
Versammlung"

Familienvater

24. Nov. 20⁰⁰ Lieder zur Szene

Zahlzeit

zum geburtstag bringt dir peter einen blumenkohl
mit nelken muskat und etwas dill
denn peter fühlt sich nur bei seiner silie wohl
für die er sich gern feinhacken will

da pellen die kartoffel da pommen die frites
zum pariser genauso wie zum wienerschnitz
mit grünem salut
und einem botterbrut

zum nachtisch bringt dir rosa einen thymian
gartenfrisch aus einwandfreier zucht
weil ros der anfang von den rosmarien sein kann
rosinen und roassen wird von ros marie gesucht

da kichern die erbsen da lacht jeder lachs
beim ölen der sardellen mit bienenwachs
zur honigmelch
aus dem blütenkelch

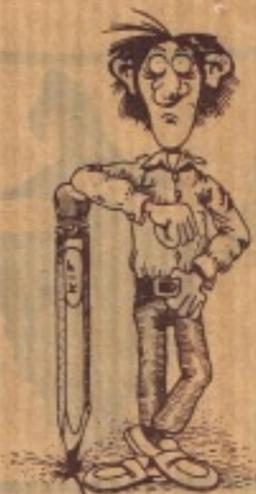
am abend bringt johannes dir sein feingebäck
und färbt dir deine wangen damit rot
und er schenkt dir noch aus liebe seinen weinbergschneck
zum abendrot auf dem johannesbrot

da beten die beten im joghurt von kurt
und rett ich den rettich so ist alles gurt
nur der weinbergschnock
erleidet einen artischock



hei wie seid ihr dekadent

hei wie seid ihr dekadent
pharisäer
doch nicht unintelligent
haklschmeißer
und noch kaisertrau
stolzakrobaten
zählt euch nicht zur spreu
und noch kaisertru
stolzakrobaten
zählt euch nicht zur spreu
gemütlich
beamtete raunzer



ängstlich
müde fast lethargisch
schiebst du deine verantwortung
vor dir her
österreicher
anscheinend
den staub von jahrhunderten
in deinen lungen tragend
ist doch gestern auch noch gegangen
und förmlich bist du
hast erbaut deine potemkinschen dörfer
musterfasaden

ja herr doktor
jawohl herr oberamtsrat
wird erledigt frau hofrat
titulose
untertänig
überheblich wenn mit titel
gönnerhaft
protegierter kriecher
angefault sind deine trauben
dein milieu verrucht
deine laune mürrisch
ruh dich nur aus
auf den lorbeeren deiner ahnen
importiere weiter andrer sünden
und sauge noch mehr staub in deine lungen
dann bleibst du wie du sollst
traditionsbewuß und herrlich dekadent

26. Januar - Lesung ARNO C. HOFER

an
alle starken und unfehlbaren
alle erfolgreichen und talente
alle „schwester“ und „brüder“
alle klassenbewußten und radfahrer
doch nicht zuletzt
alle speichellecker

kurz
an alle liebenswerten und nichtliebenswerten
zeitgenossinnen und zeitgenossen
ihnen allen sei dies gewidmet
und möge ihre ehre und ihr ansehen ins unendliche steigern

7. Dec. 20⁰² :

Sigi MARON laut & leise

LECKTS MI AM OASCH ODER
DAS ENDE DES SCHWEIGENS

Sigi Maron erzählt von den Gemeindebaumenschen, über die normalerweise nichts berichtet wird. Ihr Leben ist zu uninteressant, außer es läßt sich für besondere Zwecke verwerten: aus den Prospekten der Fortbildungsinstitute lächeln sie als kommende Aufsteiger, kurz vor den Wahlen werden sie zu mündigen Bürgern erklärt, mit einem geilen Blick auf ihr Erspartes nennt sie die Wirtschaft Senioren. Aber wehe, ihr Leben entspricht nicht dem Bilde, das man sich von ihnen macht: wenn die Senioren qualvoll und einsam sterben, bleibt nur noch eine Zeitungsnotiz „Wohnung zu vermieten“ von ihnen übrig. Wenn dem kommenden Aufsteiger einer draufgestiegen ist und er sich wehrt, dann verschwindet er schnell wieder in das nichts, aus dem er kommt.

Dieses Zerstückeln der Menschen in Brauchbares und Unbrauchbares, in Verwertbares und Wertloses, ist das vor kein Gericht zitierbare alltägliche Verbrechen, es ist die zum System erstarrte Lieblosigkeit, weil man keine Zeit und keinen Bedarf an diesem widersprüchlichen Leben hat. Alles an diesen Menschen, ihre Sprache, ihr Aussehen, ihre Ansichten versperren sich dem Menschenbilde, welches gerade am Markte ist. Sie, die es gewohnt sind, daß sie höheren Orts nichts zu vermelden haben, verkriechen sich in ihre Sprachlosigkeit, werden stumm, bis sie die Einsamkeit in den Tod treibt oder schreien, wenn ein paar Kinder über den Rasen gehen oder hoffen, daß sie der Wind fortträgt.

Mit Wildheit und Poesie erzählt Sigi Maron vom Leben dieser Menschen. Er spricht ihre Sprache ohne Anbiederung, weil es die seine ist. Es ist so wichtig, daß ihn viele hören.

Peter Turrini

zimmer frei

herr alexander stöckerloasch vermietet --höne zimmer
fließend wossa worm und koit
herrschoftn billiga gehts nimma
nau und ob ihna des zimma gfoit
herns um des göd woins vielleicht an palast
herns ziagns ob wauns ihna net paßt
ihna göd woins zruck do net von mir
do homs no drei adressn damit warns daun vier

herr alexander stöckerloasch vermietet schöne zimma
do net imma existieren
herrschoftn billiga gehts nimma
obs im winta friern
herns um des göd nemans hoit a deckn
herns werns net frech wos hast i sui verreckn
zoit ist zoit oiso wos woins no von mir
do homs drei neiche adressn und durt is de tir

herr alexander stöckerloasch vermietet schöne zimma
de schon längst vermietet san
herrschoftn billiga gehts nimma
hauts eich auf a packl zaum
herns um de poor schiling werns do zu viert
auf 5m2 gnuat plotz hom, wos sans aungschniert
und überhaupt des wa ina zteia wos sogns des mir
herns de kena de leia schauns durt is de tir
herr alexander stöckerloasch liegt aum bodn in sein büro
schwimmt in sein bluat wäu irgendwo
homs erm a messa eingstessn
jetzt suacht sei söl söwa drei adressn
des messa steckt hint in sein oasch
oh alexander stöckerloasch

ringeln

über das zelddach
rollen zwei dürre blätter
taumeln durch ein loch
ins zelt
hier sitzt die kleine welt

mit der blaskapelle
der maestro hebt den stock
zum marsch
der kellner greift sich auf den arsch
zückt die tasche mit dem geld
rechnet dies, rechnet das
für das huhn, das zerbrochne glas
die kleine welt
eilt zum ringelspiel
weil ein jeder ringeln will

auf böhms kampfmaschine
steigen sie ein zum nächsten start
werfen sie die chips ins loch
die maschine steigt hoch
wenn sie den knüppel ziehn

zielen sie auf den nächsten
es knattert, es schrillt
erwischt
abgeschossen
im zelt wird aufgetischt
das beste für die kleine welt
bezahlt wird hier mit großem geld

dürre bunt gefärbte blätter
winden sich über das graue zelt
laut lacht die kleine welt



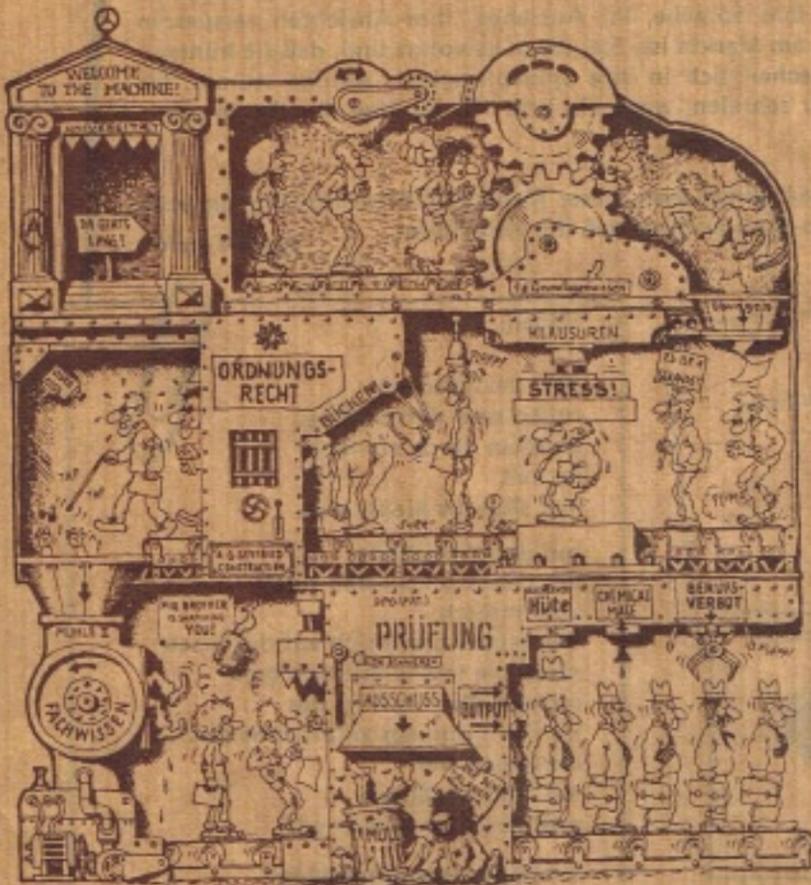
Sigi MARON

uni-angst und uni-bluff...

Besinnungstage mit P. Hans Bischlager, Studentenpfarrer in Würzburg.
Auf dem Hintergrund des Buches von Wolf Wagner „Uni-Angst und Uni-Bluff“ und dem eigenen Erfahrungshintergrund von Uni soll christliche Besinnung versucht werden.

KOMM, 8/9/10 DEZEMBER

Beschränkte Teilnehmerzahl: Anmeldung im KOMM erforderlich



DER HERR IST MEIN SINN, NIE WERDE ICH FUNKTIONIEREN
(Ansprache von P. Bischlager beim Semesterschlußgottesdienst in der KHG-Würzburg)
Text Lk 7, 11-17

Zwei Geschichten haben wir gehört, die erzählen von Tod und Leben - richtiger gesagt, vom Hinübergang vom Tod zum Leben. Aus gelenkten Marionetten werden lebendige Menschen, der Tote steht auf.

Was hat das mit uns zu tun, die wir am Ende eines Semesters stehen? Es ist gut, zurückzublicken, damit die vergangene Zeit uns nicht einfach ins Vergessen entschwindet und verlorengeht, sondern für uns erhalten bleibt, sofern sie für uns bedeutungsvoll oder bedeutungslos war; sofern sie Zeit der Hoffnung oder Zeit der Ängste war, sofern sie Zeit glücklicher menschlicher Kontakte oder Zeit dumpfen Funktionierens war; sofern sie Zeit des Lebens oder Zeit des Todes war.

Es ist ein schockierender und schrecklicher Gedanke, im vergangenen Semester selbst tot oder dem Tode nahe gewesen zu sein. Selbst wenn uns dieser Gedanke selten oder niemals kam, so vielleicht nur deshalb, weil uns der Zwang des Funktionieren-Müssens nicht daran denken ließ. Es ist dies der Tod nicht am Ende, sondern in der Mitte des Lebens, der Tod des Dahinlebens und Weiter-Funktionierens, worin der Mensch zum arbeitenden Tier verkommt. Es ist der Tod, den die Bibel meint, wenn sie vom Tod spricht: der Tod der Beziehungslosigkeit und des Erstickens an Mangel von Menschlichkeit. Der Psalmist hat diese furchtbare Erfahrung gemacht und formuliert: „Meine Seele ist gesättigt mit Leid, dem Totenreich ist nahe mein Leben; ich werde zu denen gezählt, die fahren zur Grube, ich bin ein Mensch ohne Kraft. Unter den Toten muß ich wohnen, Erschlagenen gleich, die im Grabe liegen, denen du nicht mehr gedenkst und die von deiner Hilfe geschieden sind. Du hast mich hinunter in die Grube gelegt, in Finsternisse, in Meerestiefen. Meine Freunde hast du mir entfremdet, hast mich ihnen zum Abscheu gemacht. Ich bin gefangen und kann nicht heraus, mein Auge verschmachtet vor Elend.“

besinnungstage...

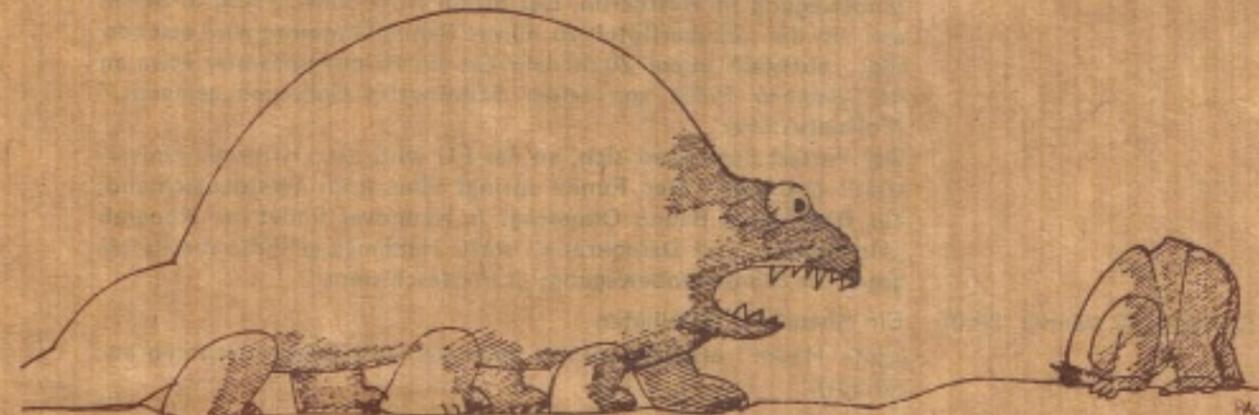
Dieser Tod des Dahinlebens und Funktionierens ist aber kein natürlicher Tod, auch nicht nur selbst verschuldet, sondern verordnet; es ist der angeordnete Tod durch Verwaltung, durch Erlässe, durch Technokratie. Bert Brecht schrieb einmal: „Es gibt viele Arten zu töten. Man kann einem ein Messer in den Bauch stechen, einen in eine schlechte Wohnung stecken, einen durch Arbeit zu Tode schinden, einen zum Selbstmord treiben usw.“ Man kann dies abwandeln und weiterführen: Es gibt viele Arten zu töten. Man kann die Ausbildung wie die Produktion so gestalten, daß Menschen möglichst reibungslos funktionieren und möglichst wenig Verhältnis zueinander entwickeln.

Daß der Student heutzutage mehr denn je vom verordneten Tod bedroht ist, davon geben Auskunft schmerzliche persönliche Erfahrungen konkreter Menschen, wie auch ein immer lückenloseres Netz technokratischer Verordnungen und Reglementierungen, Kapazitätsverordnungen, Curricularfaktoren und Anrechnungsfaktoren. Am Ende ist der Student wie der Dozent nicht mehr als eine Funktion betriebswirtschaftlicher Größen. Ausgerichtet am Globalziel einer Rationalisierung des Studienbetriebes fällt der Mensch unter den Tisch. Die Vorbereitungszeit des Halbfertigprodukts „Student“ soll verkürzt und die Produktqualität entsprechend dem Bedarf des Marktes gestaffelt werden. Durch Erhöhung der Umschlaggeschwindigkeit pro Studienplatz sollen die Produktionskosten gesenkt werden.

Der Tod ist geplant. Die Menschen mit Nummern versehen, namenlos gemacht; manipuliert; Faktoren in der Strategie der Großen; willenlos gemacht; brauchbare Herdentiere, die sich verhalten, wie die Treiber es wünschen.

Ob ich dazu denn eine Alternative zu bieten hätte, werden Sie mich vielleicht fragen. Keine technokratische, keine Lösung über die Köpfe der Betroffenen hinweg. Aber einen Aufruf an Sie konkret, einen biblischen Aufruf, der da heißt: Steht auf, vom Tod! Das Evangelium kennt den Unterschied zwischen Tod und Leben sehr genau. Es weiß von der schrecklichen Erfahrung des Todes mitten im Leben und es plädiert leidenschaftlich für das Leben. Jesus rief dem Gelähmten zu: „Steh auf und gehe.“ Und er rief dem Toten auf der Bahre zu: „Junger Mann, stehe auf!“ Uns selber aber wird die Gestalt Jesu zum Aufruf: Steh auf und warte nicht, bis man dir die Lösung verpaßt. Übernimm nicht einfach willig den angeordneten Tod, sondern setz dich den Gefahren des Lebendigseins aus.

Vielleicht bestand das Ausstrahlende jener Menschen, die sich dann Jesus anschlossen, gerade darin, daß sie den angeordneten Tod mehr als andere gesehen und gefürchtet haben; und daß sie doch mit dem ganzen Gewicht ihres Lebens sagen konnten: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod ins Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben“. Dieser Hinübergang war ihnen nicht von oben verordnet worden, sondern sie hatten ihn gelebt. An Jesus hatten sie erfahren, wie er Widerstand organisiert hatte gegen den verordneten Tod. Die Geschichten von der Erweckung des Lazarus und des jungen Mannes von Naim handeln vom Kampf gegen den hingenommenen Tod. Es ist der Protest gegen die Bindung an alles, was tot, geordnet, überschaubar, ohne Spontaneität und ohne Wünsche ist. So wird uns die Gestalt Jesu Christi als Überwinder der Herrschaft des Todes neu zur Herausforderung. Und so können wir zum Schluß doch noch danken, zwar nicht für das gute Funktionieren, wohl aber dafür, daß uns die Hoffnung auf Leben noch nicht abhanden gekommen ist.



Paul Flora

10 Jahre danach...



ein Seminar -



das Forum lädt ein.

Seit Jahren ist der Studentenverein FORUM die größte Studentenpartei Innsbrucks, trägt fast die gesamte Arbeit in der ÖH, in den Fachschaften.

In diesem Seminar möchte sich das FORUM mit der Jugend/Studentenbewegung - zusammen mit allen Interessierten - auseinandersetzen.

Wie war es, was war, was kann man daraus lernen, wo ist sie heute, die „Bewegung“

Freitag, 19. Jänner 20.00

Film RUHESTÖRUNG und anschl. Diskussion

Der Film „Ruhestörung“ dokumentiert die erste Phase der Studentenbewegung in Westberlin. Der Schah trifft zum 2. Juni in Berlin ein, um die „Zauberflöte“ zu hören. Benno Ohnesorg wird erschossen: „ebenfalls gegen 20.30 Uhr hat ein Kriminalbeamter etwa an der gleichen Stelle von seiner Schußwaffe Gebrauch gemacht.“ (Polizeibericht)

Der Protest organisiert sich, an der FU wird die „Kritische Universität“ gegründet. Der Funke springt über nach Westdeutschland, zur Beerdigung Benno Ohnesorgs in Hannover findet der Kongreß „Hochschule und Demokratie“ statt. Habermas erfindet die Parole gegen die Studentenbewegung: „Linksfaschismus“.

Samstag, 20. Jänner 20.00

Ein Abend mit Beteiligten

(„alte Hasen“ erzählen. Unter anderem wird Günter Nenning angefragt)

Sonntag, 21. Jänner 20.00

Podiumsdiskussion mit den FORUMSPITZEN

„Was nun?“ Versuch einer aktiven Vergangenheitsbewältigung

jeden Dienstag: FILM



der neue
deutsche Film

um 19 und 21 UHR

Das Brot



Ein Film von Brot und Liebe

Backerei

Ein Film von Erwin Keusch

Kamera: Dietrich Lohmann Musik: Condor

mit Bernd Tauber, Günter Lamprecht, Maria Lucca, Silvia Reize, Anita Lochner, Manfred Seipold u.a.

BRD 1978
Regie: Erwin Keusch
Buch: Erwin Keusch und Karl Sauer
Kamera: Dietrich Lohmann
Musik: Condor
Darsteller: Bernd Tauber, Günter Lamprecht, Maria Lucca, Silvia Reize, Anita Lochner, Manfred Seipold, Gerhard Acktun u.a.
Laufzeit: 117 Minuten
Freigegeben ab 12 Jahren
Fazit: Freigruppe 5
Bundesfilmpreis 1977

Ohne Scheu vor Tendenzen, Sentimentalität und Trivialität beschreibt Erwin Keusch am Beispiel eines Backereibetriebs und seines Lehrlings die aktuellen Schwierigkeiten des Handwerks in unserer alten am Produktivitätsdenken orientierten Gesellschaft. Auf ständiger Gradwanderung zwischen Toleranz und Kritik am Alltagsgerichten zeigt Erwin Keusch einfühlsam die Entfremdung des Menschen von seiner Arbeit. (Stuttgarter Zeitung)

Der Film beginnt im Zug und endet am Bahnhof. Eine epische Geschichte über Leben und Gelingen und über den notwendigen Niedergang des Kleinbetriebes. In einer fränkischen Kleinstadt tritt Werner Weiler in den Laden von Georg Baum und will Bäcker werden. „Ich esse gern gutes Brot“ — mehr weiß er der Verkauf von Gütern dazu noch nicht zu sagen. Doch hinter den Fächern von Mehl, Butter, Öl, einem Anhänger gut durchgebackenen Brotes, wird der Neuling bald vertraut mit den handwerklichen Feinheiten der Brot- und Gebäckherstellung. Und die herzliche Aufnahme in das „Kleingewerbe mit Familienansicht“, zusammengehalten durch die temperamentsvolle Meisterei, die Lehren des Dienstverwandten, läßt Werner vollends heimisch werden. Die Gesetze des Geschäfts, wie die Baum vertritt — er schmeißt auch mal eine Kacke aus dem Laden, wenn seine Erzeugnisse nicht das gewünschte Echo finden — werden allerdings zurecht gemerkt durch Kurt, dem unzufriedenen Gesellen Süßmilch, und durch die beiden Söhne Rudi und Georg, zwei Gymnasiasten, die dem Hauswerk etwas mehr oder weniger kritisch gegenüberstehen. Vor allem aber steht sich der Egoistlicher Baum, der nicht so sehr wie alle in Ruhe sein Brot zu verkaufen, immer mehr mit einer selbstbesessenen wirtschaftlichen Ungebürlichkeit konfrontiert: die eigene Widerbewegung von Hochkonjunktur und Krise im Nacken, gehen seine Kollegen einwilligend oder habgierig den Dreck, sich einzuziehen. Baum müßte etwas „Unternehmen“, wenn er Schritt halten will. Er kämpft ums Überleben. Die Loyale dreht zu zerbröckeln.

durch einen neuen Supermarkt am Marktplatz übermächtige Konkurrenz erhält. Baum ist nun auf dem Fuß der Gewerkschaft angewiesen: er baut um und rationalisiert in großem Stil. Die höhere Kapazität der neuen Maschinen erhöht jedoch auch seine Schuldenlast, die jagd nach Lieferantenauftrag und den Streik. Die erhofften Gewinne aber bleiben aus. Und eines Tages hat Kurt die Schnauze voll, schmeißt den Teig rein und geht.

Ernst-Lubitsch
Preis 1978
für
Erwin Keusch

Werner's Leinwand ist zu Ende. Seine Kollegen, Baums Söhne und auch Margot sind alle in der Stadt. Nach der Gaselierung arbeitet Werner in einer Großbäckerei, während Baum zu Hause seine Brotstraße allein bedient. Zerrückt vom Einmacheproduktion, muß Baum mit ansetzen, wie seine alte Kundschaft zum neuen Supermarkt überläßt. Durch die private, wide Verteidigung seiner schweißigen wirtschaftlichen Unabhängigkeit versucht Baum den historischen unabänderlichen Trend vom Klein- zum Großbetrieb aufzuhalten. Oder war er überbetrunken, als er eines Nachts die Bäckerei-Abteilung des neuen Supermarkts zurückzuschickte? Entsetzt in der Kleinstadt, Baum ist erledigt. Werner und die Söhne kommen zurück aus der Stadt. Wie soll es weitergehen? In der Stadt wohnt Margot und seine Arbeit — aber hier können Werner als einziger helfen. Was soll er sich entscheiden? Der Bäcker lebt nicht nur vom Brot allein...

Immer wieder gelangen Keusch und seinem Kameramann Dietrich Lohmann schöne, ruhige Beobachtungen an Film, der neugierig macht auf weitere Arbeiten dieses jungen Regisseurs. (DIE ZEIT)

Di, 7. 11.
19^h & 21^h

Di, 14. 11.

Di, 21. 11.

Di, 28. 11.

Di, 5. 12.

Di, 12. 12.

Di, 19. 12.

Ein zeitloser Mensch will etwas sein, ein Polizist. Er will sich seines Amtes widmen, dazu braucht er die Bevölkerung, die findet er zu hunderten auf dem Münchener Oktoberfest. Die alle von der ersten Furcht des Bavaria gegürtet werden, so geht es an „Vomache Wacker“. Ein Polizist macht sich in die Menge. So unsicher er darüber ist, so sicher istgen in die Leute gehen — wir hören nicht Respekt vor einer Uniform? Nur denke nicht, das er die Uniform gekauft hat, der echte Polizist, der jetzt in seiner Schande Schwerekurst auf dem Oktoberfest verkauft, aber wir glauben ihm? Der Schwager des Polizisten, wir auch nicht dessen neuen Stand anerkennen und bezweifeln lieber, daß er eine Schwester hat, Herberta Frau, die auf der Suche ist, ihren rätslichen Mann zu finden. Was hat er zuhause für eine Rolle gespielt? Zeitschiff er an dem Tisch, an dem sie bugele und tat nichts außer rauchen, trinken und dahaneden, wie oft wollte er wahr scheinlich schon etwas sein — und jetzt hat er eine Uniform gekauft. Aber statt für Ordnung zu sorgen, hat er sich im Passen angeschlossen, doch dann bricht er eben wieder ein. Der der Uniform servierte Polizist und sein Kollege helfen ihm durchs Zer, bald in der Niederlage beschimpfen und verfolgen ihn die Leute, bald im Spaß dringt er ihnen einen Marsch, um im Laufe des Abends so besessen zu werden, daß er vergißt, ein Flu zu sein und merkt, er sei ein echter Polizist. Das kann er sich nicht verhehlen, ein Polizist zu sein, und erschließt sich in seiner Verwirrung: Was kommt heraus? Ein Kollege, der einen Versuch machte, notwendig zu sein, Betroffen stehen Leute da. Was kann man nach dem Oktoberfest noch erwarten? Herbert Achternbusch

Da dies der beste, besessene, kontrocierte und besetzte Film ist, der je über das geheiligte Münchener Oktoberfest besprochen wurde, dürfte der Achternbusch-Ruh weiter in der Kan-Valentin-Vorhermerken herauswachsen. (JAZ, München)

„Dann wurde ich Spezialist für Bier im Film. „Bierkampf“, dieser Film ist die neue Frucht all meiner Bemühungen auf diesem Gebiet. In dieser Beziehung hätte sich ein anderer Film am zweiten Tag aufgehängt. Überlegenheit zu Herbert Achternbusch und seinen Filmen“

Herbert Achternbusch:
Spezialist für Bier im Film

der BIERKAMPF



Bundesrepublik Deutschland 1977
Produktion, Regie und Buch: Herbert Achternbusch
Kamera: Jörg Schmidt-Rahnen
Darsteller: Herbert Achternbusch, Astrid Barchieser, Heinz Braun, Rolf Hübner, Gerd Achternbusch, Barbara Gass, Gullu Moll, Lautner 85 Minuten
Fazit: Freigruppe 4

Dieser ist — nach dem „Arduchar Gefühl“ und den „Atlantikoschwimmern“ — der dritte Film des Schriftstellers und Filmemachers Herbert Achternbusch. Schauplatz ist das Oktoberfest in München, Hauptperson ist ein (von Achternbusch selbst gespielter) Mann, der einmal etwas anderes sein will als nur „einer aus der Bevölkerung“. Er sieht eine Polizeiform und treibt auf der Münchener „Wiese“ sein Unwesen. Aber wenn er auch nach außen hin nur Fäsen macht und sich selbst „Kackepot“ nennt, Achternbusch verändert diesen Film als Vehikel für seine ureigensten, literarisch formulierten Erkenntnisse für sein Realitätsgefühl. In einem Test seiner selbst sowie der ihn umgebenden Menge.

Ein Fremder zerstört eine „Ordnung“

KATZELMACHER

Bundesrepublik Deutschland 1969
Buch und Regie: Werner Fassbinder
Musik: Dietrich Lohmann
Darsteller: Rainer Werner Fassbinder, Hanna Schygulla
Fazit: ab 15 Jahren
Fazit: Besonders wertvoll
Laufzeit: 88 Minuten
Freigruppe 2

Der zweite Spielfilm von Rainer Werner Fassbinder ist behaart noch strenger, noch kälter komponiert als sein erster (Liebe ist kalber als der Tod): vor weißer Wunden in theaterhaften Arrangements zeigen die Schauspielerei des Münchener Anti-Theaters eine Kunst-Welt, in der die gegenseitige Verleumdung „Du hast mich doch lieb. Das hat nichts mit Geld zu tun und so“ dokumentiert, wieviel es doch mit Geld zu tun hat,

dein, so erlöst das kapitalistische Credor: „Die wo Geld her, kom' alles.“ Fassbinder spielt einen „Griech aus Griechenland“, auf den sich die sexuellen Wünsche der Frauen und der Sozialheld der Männer konzentrieren. (Janssen + Jörn)

Marie gehört Erich. Paul schreit mit Hilfe, Elisabeth unterhält Peter. Roy teilt es mit Franz und läßt sich dafür von ihm bezahlen. Eine Gruppe jugendlicher ohne Illusionen, ohne Hoffnungen, die in totalen Hellenheiten lebt. Da kommt der Grieche Jorge an, ein Gastarbeiter. Er versteht die deutsche Sprache nicht, aber er muß sich gegen den aggressiven Fremdenhass, der ihn von den jungen Leuten entgegen schlägt, selbst behaupten, vor allem deshalb, weil sein Charme und seine Schutztautheit anziehend auf die

Mädchen wirkt. Die männlichen Mitglieder des Clubs wollen, daß es wieder so wird wie es immer schon war, daß wieder eine Ordnung herrscht, vor allem in den Beziehungen zu ihren Mädchen. Sie schlagen den völlig ahnungslosen Griechen zusammen.

„Fassbinder führt die Mechanismen eines laienen Faschismus und der Exkaltation von Verhetzung und Gewalt mit der kalten Abstraktion des Modells vor. Die Umwelt der jugendlichen Gruppe wird nur aus Nebenpersönlichkeiten der original gedachten Tonausgabe der Film hat die Chance zu übernehmen, weil er perfekt und abgeleitet funktioniert. Er hat die Bewusstheit des Demonstrationsspiels. Fassbinders Film erreicht auch die Schönheit des Dekonstruktionsmodells, das heißt, er ist auch spannend und unterhaltend.“

das Interesse für das zu Bewusstsein wird nicht durch Theoretisieren abgeleitet. Wie die Leute reden, das kontrolliert man und das ist doch neu, weil sie es anders aussprechen. Was auf den beiden, fast-waffen Bildern zu sehen ist scheint atypisch, doch das Alltägliche wirkt durch seine Bekanntheit beklemmend. Das bosse Gespräch über den Griechen ändert am Wirtschaftstisch statt. Wie die Verhältnisse auf dem Markt über die Dauer wirken, malen die Burschen die überlebte Racheakte an dem Griechen aus, während dieser überlebt und fröhlich ist wie die Sau auf dem Markt, die auch nicht verstört. Da stimmt der Film genau. Es ist beklammernd und beängstigend zu beobachten, was da bei wird. (Süddeutsche Zeitung)



21. 11. (Di)
19^h & 20^h

Di, 28. 11.

Di, 5. 12.

Di, 12. 12.

Di, 19. 12.

Die Unsituation des Faschismus'

Martin Sperr's

Jugdzonen aus Niederbayern



Abram, Sohn einer Flüchtlingstau, die in ein niederbayerisches Dorf verschleppt wurde, kehrt nach langer Abwesenheit nach Hause zurück. Abram ist homosexuell. Hier er während seiner langen Abwesenheit aus dessen Grunde im Gefängnis gelassen? Diese Vermutung einzelner Dorfbewohner wird bald zur — nie beständigen — Gewißheit. Die Jagd auf den Außenseiter beginnt. Erst mit Worten, Anspielungen, erst

immer deutlicher und böserer zielen den Hirselenen. Dann wird Abram gesehen, wie er mit dem schwächmüchtigen Sohn der sozial verachteten Witwe Maria auf der Autobahnbrücke Kontakt sucht. Da kommt es dann schon zu ersten Handgreiflichkeiten. Abram wird von der Witwe geprügelt, die ihn kurz vorher noch — in nicht ganz durchschaubarer Absicht — in einer Arbeit betraut und ihn dank in einem Haus bewahrt hat.

Die eigenliche Treibjagd aber, in wörtlichen Sinne, hebt an, als Abram bereits vorsichtig auf das Dorf verlassen will. Die nymphomane Hennele — ohrenkändig jedem zuwider, der sie beizuhilfen oder auch nicht — nennt Abram als den Vater des Kindes, das sie angeblich erwartet. Sie stellt ihn, der zuerst vergeblich versucht hatte, mit dem Bus die Gemeinde zu verlassen, als er zu Fuß den Dorfausgang erreicht hat. Hier klammern sie sich an ihn, um mit Gewalt zu verhindern, daß er sie verläßt. Er sucht sie in einer von einer provokierten Panikreaktion mit einem Taschenmesser in der Hand und führt in den Wald. Mit Knuppeln und Baumstämme bewaffnet, durchdringt er das im Dritte Genre halt, als Treiber des Wald. Die Polizei braucht nur zu warten, bis er das Wild zupfehen wird. In Handstreich wird Abram abgeführt. Jetzt ist wieder Ruhe und Ordnung im Dorf. Sonne, Rahmen, Bierkrüge, Glockengeläut, Sonntagsgeläch, Bayerischer Defeniamarsch, Kirchweihfeier. Es mag dahingestellt bleiben, ob Martin Sperr, der sich als Drehbuchautor und Hauptdarsteller gleich zweifach mit dem Homosexuellen Abram identifiziert, hier autobiographisch aussagen will. Geniert ist im Film nicht der Abartige, sondern die Reaktion der Gesellschaft auf seine Abartigkeit. Es geht also um die derzeit sehr aktuelle Frage der Aggression gegen Minderheiten schickstein. Daß sich die Abartigkeit bei Abram in der Homosexualität manifestiert hat, bleibt für den Regisseur nebensächlich. Respektlos zeigt, wie ohne Grausamkeit und Respekt herrliche Bürger Mitleid sein können, wenn ein hoch so leistungsfähiger Pöbelteilungsgrund Unmenschlichkeit und Programmhetze legitimiert.



Heinrich Böll

Ansichten eines Clowns



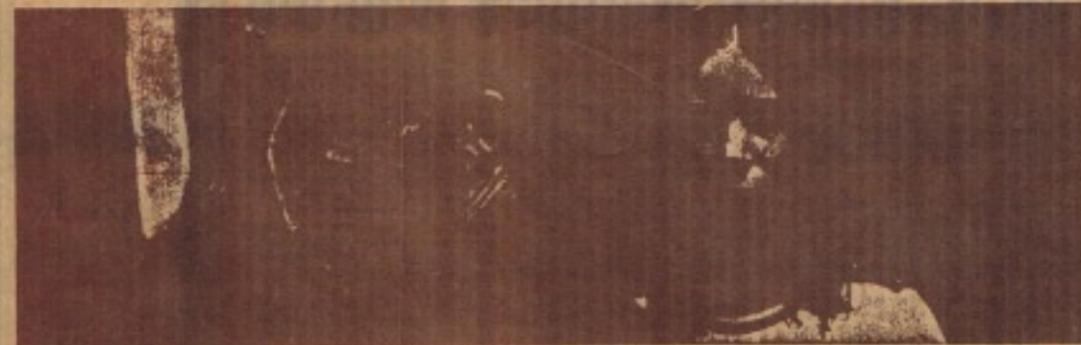
Bundesrepublik Deutschland 1975
Regie: Volker Jasty
Buch: Volker Jasty nach dem gleichnamigen Roman von Heinrich Böll
Darsteller: Helmut Gierl, Hanna Schygulla, Eva Maria Meineke, Gustav Rudolf Sellner, Hans Christian Blech
Besetzer: May
Frei ab 12 Jahren
Produkt: „Besonders wertvoll“
Laufzeit: 111 Minuten
Farbfilm
Preisgruppe 4

Hans Schnitz, 30, Industriehelfer, zieht jahrelang als erfolgreicher Clown in wilder Eile, wie man es damals nannte, mit dem Präsidenten ermordeten Marie durchs Land. Er liebt die Ehe so und die Verpflichtung, später seine Kinder katholisch zu erziehen. Marie verläßt ihn, er schießt mit seiner Familie, deren schäbiger Opportunismus vor wie nach dem Krieg im arbeitslosen Böll haben in die Masche dieses Deutlichkeits mit der Köln-Bonner Gesellschaft am 1960 und dem, was man „rheinischen Katholizismus“ nennt, in hohler Empörung wütet, er gegen Staat und Kirche, Bürgernorm und Kleinkonsum, die alten Nazis und die neuen Herren, obschon er selbst, Diktator, spaltet über Glaube und Menschlichkeit, Liebe und Ehe, Wohlstand und Armut. Übergebenen zweiten Moritg Scherz wie in den von Böll geschriebenen Dialogen, und Walter Lassallys Kamera dient der Vorlage mit funktionalem Realismus. Eine liebe Fördern-Landschaft, ein Zug, das schwerwiegende, müde Gesicht des Clowns am Perleer, eine Pose in

Mit einem hohen Maß an Einfühlung hat sich Regisseur Jasty der literarischen Vorlage genähert. In dem er eine krasse Aktualisierung des in der Adenauer-Ära spielenden Romans vermeidet, bewahrt er die Substanz von Bölls Buch und läßt zugleich die Zeitlosigkeit durchleuchten, die diese Geschichte eines Außenseiters auch für die bundesdeutsche Gegenwart besitzt.

die Vergangenheit und in die kranke deutsche Seele, ein „road picture“ in die Innenwelt, auf der Suche nach sich selbst. So beginnt der Film, und er schließt damit an eine lange Tradition an. Den romantischen jungen Mann angeklüftet von Selbstweinen, mit Sehnsucht nach menschlicher Wärme und voll Haß gegen eine Umwelt, die sich immer nur mit allem arrangiert, diesen ewiglich verurteilten Querflötisten wir mit Klammern. Der Rest ist Schwaun. Genies („Der sanfte Lauf Schammas“, Schnitz hat Fische Böll-Vogelys, „Bei der harten Jahre“, aus vielen neuen deutschen Filmen und aus bisher alien von Wim Wenders, „Wend der Dichter in „Falsche Bewegung“ seine Erfahrungen macht und mit den „Jahren Seelen Deutschland“ und wem Schnitz verschont. „Es wehnt von Urhorden in diesem Land, so sind Ursprung und Ziel dieser Anlagen deselben. Der Tache und Wahl-Dieserchen Jasty, so schreit es, hat einen sehr deutschen Film gemacht. DIE ZEIT

Bruno S., Herzogs „Kaspar Hauser“ in BRUNO DER SCHWARZE es blies ein Jäger wohl in sein Horn



BRD 1970
Drehbuch und Regie: Lutz Eisholz
Darsteller: Bruno S., Roland Neumeier, Lotte Peuste, Elisabeth Sauer, Wolf Sauer, Ana Schewk
Freigegeben ab 16 Jahren
Laufzeit: 81 Minuten
Preisgruppe 3

Bruno S., Hinterholmskant und Gelegenheitspoker in Berlin-Kreuzberg, gehört zu jenen Menschen, gegenüber denen viele von uns mit abfälligen Bemerkungen schnell bei der Hand sind. Als Außenseiter und Ausgestoßene leben sie dafür, wie sie ins gesellschaftliche Abseits geraten und wie sie mit ihrer Situation zurecht kommen, fragt selten einer. Indem Lutz Eisholz Bruno S. vor die Kamera holt und über sein Schicksal sprechen läßt, entsteht ein eindrucksvolles Porträt eines beschädigten Lebens, geprägt von einer Gesellschaft, die nicht akzeptiert, was nicht in vorgefertigte Rollen paßt.

Bruno S. wird am 2. Juni 1932 in Berlin als uneheliches Kind geboren. Als Dreizehnjähriger verliert er seine

Mutter in eine Anstalt für geisteskranke Kinder, später wendet er von Heim zu Heim und kann nach mehreren Fluchtversuchen schließlich in eine geschlossene Anstalt. Dort verbrachte er zehn Jahre, bis man ihn als Sechszwanzigjährigen als „gehört“ entließ. Heute lebt er in einer kleinen Wohnung in Kreuzberg. Seine Nachbarn haben sich nach anfänglichem Mißtrauen an ihn gewöhnt, sie sprechen nicht schlecht von ihm, ohne doch recht zu begreifen, warum Bruno S. kein Leben führen kann, wie es in ihren Augen normal ist. Er selber trägt schwer an seiner menschlichen Isolierung. Als unbeherrschtes Kind, so sagt er, sei schon bei seiner Geburt das Urteil für sein ganzes Leben gesprochen worden. „Vor nie Besuche bekommt, ist eine Pünkt in Menschengefäß.“ Seine Hoffnungen — er hat ihnen liebenden Namen gegeben — misst er ihm menschliche Kontakte ersetzen. Manchmal spielt er stundenlang Klavier, dreimalig Vertik oder halt Böder, die er selbst ist, wenn er seine Montanerlieder in den Hiitomotoren vorträgt. Was immer er aber tut, tut er aus Schicksal und gegen

die Gewohnheiten und Erwartungen seiner Umwelt. Bruno S. bleibt unangepaßt. Lutz Eisholz will mit dem Film keine Geschichte erzählen, sondern ein Schicksal am Rande der Gesellschaft deutlich werden lassen. Dabei arbeitet er mit einer geschickten Montagetechnik, greift immer wieder in die dokumentarischen Passagen ein, montiert Bild und Ton völlig neu und bewußt asynchron, unterlegt Material der Umweltlandschaft, wechselt zwischen Farbe und Schwarzweiß und bedient sich einer distanzierenden Montagemusik. Neben Bruno S. führt er zwei jüngere Kontrastfiguren ein, die dem Zuschauer zusätzliche Informationen über Außenseiterexistenzen geben.

„Telegramm“ vom 26. Mai 1971: Der junge Regisseur Lutz Eisholz hat eine erschütternde Villa vor die Kamera geholt. Dokumentarisch verfolgt sie Bruno S. Tag. Bruno spricht über sich, vermittelt seine Gedanken. Und Bruno hat der Regisseur noch andere Personen, Existenzen am Rande unserer Gesellschaft, gruppiert. Auch diese Outsider sprechen über ihr Schicksal. Sie alle sind

Produkte falscher Erziehung, Opfer einer Umwelt, die gradlinig alle, die nicht ins Image einer intakten Gemeinschaft passen, abrennt. Die staatliche Fürsorge erstreckt sich letztlich nur auf organisatorische Reibungslosigkeit. Der Film präsentiert diese Biographie unaufwendig, ohne Pathos und Anklage. Er zeigt was ist. Und das ist genug und schlimm zugleich.

Der Film erhielt 1971 einen „Mannheimer Filmdokufest“ Begründung für diese Auszeichnung:

„Der Film ist eine überzeugende Dokumentation eines Lebensweges und zugleich eines gesellschaftlichen Zustandes. Der Regisseur wählt hierzu eine neue formale Konzeption, die nicht aus Originalitätsucht erwächst, sondern sich aus der gedanklichen Methodik eines Arbeitsprozesses herleitet.“

Bruno S. spielte später in dem Film „Jeder für sich und Gott gegen alle“ von Werner Herzog — siehe Gesäts-Katalog S. 9 — die Hauptrolle des Kaspar Hauser.

Di,
5. Dez.

1970 f 21⁰⁰

Bundesrepublik Deutschland 1977
Buch und Regie: Wim Wenders
Darsteller: Rüdiger Vogler,
Hanna Schygulla, Elisabeth
Kreiser, Edda Köchl
Produkt: „Besonders wertvoll“
Laufzeit: 110 Minuten
Frei ab 6 Jahren
Preisgruppe 2

Reminiszenz an Lewis Carroll und die Tristesse von „Papermoon“, ein modernes Babylon und die Suche nach der Identität in einer verlorenen Zeit — Wim Wenders'

ALICE IN DEN STÄDTEN

Es ist eine abenteuerliche Welt, die Wim Wenders beschreibt. Abenteuerlich in dem Sinn, daß Menschlichkeit, Zuneigung und Vertrauen in unserer Welt die wahren Abenteuer sind. „Alice in den Städten“ ist ein wunderbarer, genauer Abenteuerfilm von heute, der, wie jeder gute Abenteuerfilm, unsere Blicke ungewohnt mit Regungen, Gesten, Ortslichkeiten, Mienen, Geschichten, Möglichkeiten und Menschen wie und wieviel vertraut macht. Solche Filme sind selten geworden. Filme, über die man schreiben kann, was 1923 über Chaplins „The Kid“ geschrieben wurde. Eine große Story mit einem neuen und zärtlichen Touch, einfach und bewegend. (Der Spiegel)

Ein deutscher Reporter, der den Auftrag hat, über die amerikanische Landschaft zu schreiben, scheitert an seiner eigenen Kontakt- und inneren Sprachlosigkeit und flüchtet sich deshalb in die subjektiven Bilder der nicht greifbaren Wirklichkeit, indem er zuweilen in die Welt der amerikanischen Dichter, die sich nur die anderen Momente häßlicher Zivildarstellungen und das Leben wie auf Plakaten überflutet Autos, Bäume, Flugzeuge und Stadtbahnen irgendwohin unterwegs und von einer zermurbenden Geräuschkulisse begleitet, ein abgegrenztes Symbol flüchtiger Umhine und flüchtender Unterwegens mit der geheimen Sehnsucht nach einem ungewohnten Ziel. Gedern in Schwarzweiß, das verhaltene Grau zur gewissen Farbpiegelung eines Lebensgefühls macht, dem die Tigler freundlicher Lebensart und die bunten Spielarten der Natur mit ihrer Faszination helfen. Ehe der Reporter resigniert New York in Richtung Deutschland verläßt, sucht er noch einmal Unwesentlich bei einer Freundin, aber sie scheint ihn ungenutzt weg, weil sie es nicht ist, nur Zeuge von

Selbstgesprächen und Selbstberichtigung zu sein. „Das ist für eine Dichtung zu wenig.“ sagt sie ihm ohne jeden dramatischen Effekt. In diesem Abschied scheinen seine Gefühle überleben, sondern nur Konsequenzen gezogen. Er entfährt noch ein zweites Schlüsselwort, das für die in Film vorgestellte Generation der 30-jährigen offensichtlich von Bedeutung ist. „Mein Name ist nicht wichtig“, wie man hört. Ein einziger Satz nur, der typische Trübsalbuch und Vertrauen erweckt zwischen den Generationen dokumentiert. Der Rest des Films, auch im Unterhaltungsplan, liegt in der Kombination und Imitation dieses Lebensgefühls als Rastlosigkeit, Passivität und sinnlicher Unlust, bewirkt durch eine Neugierde, die dem Reporter wider Willen unterstehen wird. Alice, deutsche Mutter, eine Zufallsbekanntschaft vom Flughafen, macht sich heimlich davon und überläßt das Kind dem Schicksal mit dem widerwärtigen Mann, auch sie geliebt von innerer Umhine und ohne Rechtschur und Lebenslust. Mit wieser Widerstand für beide stehen Alice und ihr Zwangsbesucher die Cosmos ihrer gemeinsamen Suche nach einer imaginären Großfamilie durch, getragen von der Kraft, die im Miteinander nach und nach hergestellt wird und sich fast sprichwörtlich in die schweben Gesten der Zuneigung, der gegenseitigen Entweihung und zeigt gewagte Zärtlichkeit. Dabei überläßt Alice die Führung, indem sie ihre natürlichen Ansprüche anerkennt: Hunger, Durst, Müdigkeit und das Recht auf Neugierde, Mütterlichkeit und Taten, Versorgung und Schutz. Sie ist ein hoffiges kleines Ding (aber nicht hübsch gepulst), voller Erfahrungswissen schon, das hinhilft, was sie hat, taglich mit den Realitäten zu leben. Sie durchschaut bei ihrem Begleiter das gestirnte Verhältnis zur Wirklichkeit und zwingt ihm Entscheidungen und



die Übernahme von Verantwortung ab. Während sie auf endlosen Fahrten das Ruhrgebiet durchqueren, eine Großmutter ohne Namen in einer Stadt, ohne Namen suchend, und die Umwelt anfänglich noch als Gegenüber abweisen — der Fremde ist diagnostiziert wird

— können diese Überläufe in eine Welt lokaler Konturen, emotionaler Beziehung und kommunikativer Verständigung. Am Ende werden sie getrennt, die Polizei hat Alice, Mutter aufgespürt und Alice weitere bleibt offen. (Film Dohal)

Goethe — Handke — Wenders

Bundesrepublik Deutschland 1975
Regie: Wim Wenders
Drehbuch: Peter Handke
Frei nach „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ von Johann Wolfgang von Goethe
Darsteller: Rüdiger Vogler,
Hanna Schygulla, Hans Christian Blech, Peter Kern,
Norbert Hübner, Jean Desny,
Marlene Hoppe, Elizabeth Kreiser
Laufzeit: 103 Minuten
Produkt: „Besonders wertvoll“
Freigegeben ab 12 Jahren
Preisgruppe 2

Gegenwart im Betrachter wachhalten, dadurch wahrscheinlich wird dieser Zustand lähmender Depression im Zuschauer hervorgerufen, ungeachtet der schönen Bilder, der eingängigen Musik. Mit „Falsche Bewegung“ ist bei der zweiten gemeinsamen Arbeit des Gespanns Wenders-Handke (nach dem „Tomann“) etwas sehr Deutsches entstanden, ein Film der Sehnsucht nach verlorengegangenerm Gefühl. „Nicht Liebe ist vielleicht das Bedürfnis, sondern Liebeswollen“, sagt Wilhelm. Ein Film, der sich ständig an den Abgründen entlang bewegt, an der Grenze des völligen Ausfließens. Dabei ist „Falsche Bewegung“ realistisch und in der kühlen Kalkulation der jungen Generation gemacht. (Frankfurter Allgemeine Zeitung)

„Falsche Bewegung“ versteht es, durch die wege Verbindung der Personen mit den Goethischen Gestalten, Vergangenheit unterschiedlich mitzuproduzieren und den ständigen Vergleich zwischen Goethezeit und



Falsche Bewegung

Born, ein Schloß am Rhein, eine Vorortiedung von Frankfurt, und schließlich die Zugspitze, das sind Stationen der Reise, von der der junge Wilhelm Meister hofft, daß sie ihn befreit von der dumpfen Gerechtigkeit und Mutilogik, die ihn in seiner Heimatstadt eingewickelt haben. In der Fremde glaubt er, das tun zu können, wozu er schon früher einen unbefriedigenden Drang verspürt, nämlich zu schreiben. Er will Schriftsteller werden. Unbewußt trifft er ein seltsames Paar, den alten Straßendanger Laertes, der sich mit seiner nationalkonservativen Vergangenheit herumschlingt, und das glänze Mädchen Myrta — verliert sich in der Schauspielern Theresa schließt Freundschaft mit einem be-

umwagbundenen jungen Dichter, Bernhard Lantzu. Diese Gesellschaft die zufällig und spontan um Wilhelm sich zusammengekommen hat, löst sich schnell wieder auf. Nach dem Selbstmord des ältesten Insultuellen, der sie in seinem Schloß für eine Nacht beherbergt hat, verabschiedet sich der Dichter Bernhard. Bald darauf verläßt Wilhelm den Straßendanger, angewidert von dessen Vergangenheitskämpfe. Schließlich trifft er sich auch von seiner Geliebten, die mit Myrta nach Italien fährt. Wilhelm will jetzt nur noch allein sein und schreiben. Seine Reise endet auf der Zugspitze.

„In Goethes „Wilhelm Meister“, oder überhaupt in der Literatur bis ins 20. Jahrhundert heraus, ist das Motiv der Reise identisch mit ständiger Veränderung, mit Erfahrung, Entwicklung. Der ganze Entwicklungsroman ist ohne das Reise-Motiv nicht denkbar. Das Reisen ist eine Identitätskrise. Eigentlich haben je auch alle meine Filme von Reisen gehandelt. „Summer in the City“, „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“, „Alice in den Städten“, und auch der nächste wird von einer Reise handeln. Aber all diese Reisegesprächen, der ganze Entwicklungsroman, die haben immer nur von Menschen erzählt, gerade bei Goethe ist das eigentlich ziemlich unverständlich, wie sein Wilhelm Meister immer alles ge-

irgt, und wie die Frauen im Gegensatz dazu im Grunde koklos sind und nur ganz bestimmte Rollen verkörpern, während der Wilhelm schon ein ganzer Mensch ist und schon wie ein Gott die ganze Welt erobert. Eigentlich richtet sich „Falsche Bewegung“ gegen dieses Reise-Motiv, gegen dieses Gefühl, gegen diese Reise als Identitätskrise, die immer nur den Männern gelingt, wo auch im Mitleiden immer so ein Triumph einsteckt. In meinem Film ist das Schicksal nicht hinstarrum doch ein Sieg. Der Wilhelm ist am Schluß kein Held mehr, gar kein Held mehr, auch nicht mehr in seinem Selbstbewußtsein. Er kann ein Mensch werden. Aber das wäre schon ein neuer Film.“ (Wim Wenders)

Di
9. Janu.

1970 f 21⁰⁰

Di
16. Janu.

1970 f 21⁰⁰

Die Angst des Tormanns beim Elfmeter



Bundesrepublik Deutschland 1977
Buch und Regie: Wim Wenders nach der gleichnamigen Erzählung von Peter Handke
Darsteller: Arthur Brauss, Kai Fischer, Erka Plauer
Laufzeit: 100 Minuten
Frei ab 12 Jahren
Farbfilm
Preisgruppe 3

Wim Wenders erzählt eine Bilder-geschichte, mit der „eindringlichen Unbestimmtheit“ eines Films, der nur zufällig ein Kriminalfilm ist: Der Tormann Bloch erhält einen Platzverweis, hat eine Schlägerei, geht ins Kino, schläft mit der Kassiererin, bringt sie um, fährt in ein Grenzort – ohne Hass, fast zerstreut, hat wie der eine Schlägerin, geht wieder ins Kino, wartet, besucht ein Fußball-spiel, Oriental wird der Elfmeter ge-schießt. Ein unkonventioneller, ganz ungewöhnlicher Kriminalfilm, der nicht an Aktion, nicht an der Motiv- und Tätersuche oder gar an einer Psychologie, sondern an nichts an-derem als an seiner Geschichte mit all ihren Zufälligkeiten und Neben-sächlichkeiten interessiert ist. (Königliche Rundschau)

„Es ging mir weniger darum, ein Handke-Buch zu verfilmen, mehr interes-sierte mich die Geschichte und die Art, wie etwas beschrieben wird. Etwas der Wechsel von einem Satz zum an-deren, wie Einzelheiten nur aufgezeigt werden, wie man plötzlich ganz ge-spannt weiterliest, weil jeder Satz zu-lich stimmt, und wie einem die Absätze der Sätze plötzlich mehr interessieren als die Absätze der Handlung. Das ist, was mir an dem Buch so gefallen hat, das ist es, was in mir Lust erweckt hat, den Film zu machen und ihn auf ähnliche

Art zu machen, nämlich in Bildern, die so aufeinanderfolgen wie die Sätze bei Handke.“ (Wim Wenders)

Bloch „besteht einfach nur aus Hand-lungen beim und ich glaube, das ist richtig so, ich werde niemandem sagen können, was er für einen Charakter hat oder aus welchen Motivationen er han-deln sollte, welchem gesellschaftlichen System er seine ganzen Träume und Wünsche einordnen sollte, das lasse ich eine unglaublich schmale Ge-schichte.“ (Peter Handke)

Wie Handkes Sprachspiele zu Bilder-spielen werden? Was der Film von uns verlangt: „Sozialistisches“ Sicherheits-laden auf sprachliche Spielräume, auf nichts als sie, ohne sie mit Bedeutung aufzu-laden. Einfach hinsehen auf die un-wirkliche Geschichte eines Mordes, die niemanden etwas angeht, am wenig-sten der Täter – ein „Fremder“ doch ohne die existential-ontologische Be-deutungslast Camus'. Der Mord ge-schieht fast zufällig, wie aus Versehen und doch ganz selbstverständlich. Er ist nur der Anfang einer Geschichte, mit der er dann nichts mehr zu tun hat, die ganz von alleine weiterläuft. Eine Kriminalstory, die das Befremdliche zeigt wie etwas Vertrautes: Zentrale Handlungs- und Sprachmuster, die sich der Norm entziehen, werden nicht als Widerspruch, als Kritik dieser Norm manifest, sondern als vertrautes Funk-tionsfeld in einem selbstgenügsam ab-laufenden „Bilderspiel“ (Jugend Film Fernsehen)

Man wundern sich, wie aus dem Hand-ke-Roman mit seinen Sprachspielen ein Film werden konnte, der ein Äquivalent zum Buch ist (Bildredaktion Zehring)

Volker Schlöndorff's „deutsche Ballade“ DER PLÖTZLICHE REICHTUM DER ARMEN LEUTE VON KOMBACH



Bundesrepublik Deutschland 1971
Regie: Volker Schlöndorff
Darsteller: Reinhold Hauff, Georg Lehn, Karl-Josef Kramer, Wolfgang Böckler, Margarete von Trotta, Renar Warner Fassbinder
Frei ab 12 Jahren
Laufzeit: 102 Minuten
Farbfilm
Preisgruppe 2
Mit mehreren internationalen Preisen und Anerkennungen ausgezeichnet

Auf einem Gerichtsprotokoll aus dem Jahre 1825 beruhend, berichtet der Film über das Schicksal hessi-scher Bauern, die in Unkenntnis der Ursachen ihrer Misere durch einen Überfall auf einen Geldtransport des Fürsten ihre Lage zu bessern hofften, durch ihren plötzlichen „Reich-tum“ aber ruiniert wurden. Sozialistischer Film, der im Stil einer schwerwigen Volksballade Verarmung und Unterdrückung am frühen Modell eines Gemeinwesens zeichnet. Im li-terarischen Ausdruck von bemerkens-wertem Rang und die Auseinander-setzung löhend. (Film-Sensat)

Im Jahre 1821 versuchen siebent arme Bauern und Tagelöhner aus Kombach in Oberhessen durch Beraubung des „Geldkarrens“, das monatlich mit dem Steuergeldern von Biederkopf nach Gießen fährt, ihre Situation zu verbessern. Fünfmal scheitern ihr Un-ternehmen an der eigenen Unbehel-lenheit. Als es schließlich gelingt, wer-den sie sehr bald festgenommen, weil „Geld bei einem armen Mann Verbrechen“ der Ermittlungsnehmer begründet sich damit, Vermögensverhältnisse festzustellen, wo diese sich verändertert, wird ein Schuldiger vermutet. Die In-habenten werden in gemeinschaftlichen Verfahren nicht nur zum Gestand-nis ihrer Tat gezwungen, sondern vor-nehmlich zur Einsicht in die Oberkretivverhältnisse ihrer Verhältnisse. Zwei von ihnen beteten der Schande eines öffentlichen Prozesses den Selbstmord vor. Die anderen schworen sie neuge, gemeinsame Untertanen zur

Hinrichtung. Sie haben selbst die Moral der Gesellschaft, die sie unterdrückt, angenommen. Gang ohne Aussicht, fast ohne Körperbedeckung und nicht das tägliche Brot mehr, siehe ich, mein Weib und beide Kinder tründert hier und erkennen, daß in Europa für uns kein Heil ist. – Dieser Satz aus dem Auswanderungsprotokoll eines Bäckergesellen aus Allendorf – er wird in Schlöndorffs Film zitiert – drückt die hoffnungslose Lage der Bauern und kleinen Handwerker im Hessen ihrer Jahre aus. Erst 1820 war die Leibeigenschaft aufgehoben und der Feudalismus abgeschafft worden, doch neue Steuerlasten als Nachwir-kungen der napoleonischen Kriege, anwachsende Geldnot und Missernten führten die Bauern in neue Abhängig-keiten, machten ihre Situation eigent-lich noch aussichtsloser. Die Bauern bilden eine ähnlich hilflose Klasse wie die Kleinbürger, von denen sie sich üb-riempts verheißt durch größeren Mut unterscheiden. Dabei stellt sie aber auch alle historischen Initiativen durch aus unfähig. In Friedrich Engels, in einem Land, wo selbst die bürgerliche Revolution scheiterte und die alten Herren unangefochten, denn je die Macht ausübten konnten, wo die bür-gerliche Klasse nur auf dem Feld der Ökonomie ihre Interessen entwickeln konnte – und auch nur unter schwe-riegen Umständen als in den westeuro-päischen Nachbarnländern – blieb für die Unterprivilegierten nur die Flucht in die Illusion, Amerika, wo der Bauer auch Herr ist, wo er das wenigst, was er verdient, nicht an Steuern und Ab-gaben bezahlen muß, wird zum grotesk überschätzten Eldorado. Was alles Abhilfe schaffen konnte – die Entwick-lung eines politischen Bewusstseins, die Fähigkeit, die eigene Lage zu durch-schauen – ist unter den herrschenden politischen Verhältnissen unmöglich für die Bauern (bleiben nur die Lösun-gen, die im rationalen liegen – sie wollen einen Schatz heben oder das Gold aus der Koche holen oder in die „Neue Welt“ auswandern. Das „Geld-königreich“ das durch Scherenschnitts Film folgt, wird so zur unerschöpflichen Fata Morgana von Glück und Reichtum, die Jagd nach ihr zum Selbstmord führt, weil bewußtloser Rebellion. Schlöndorff gibt in seinem Film einen unverstellten Blick her auf deutsche Vergangenheit, die als Romanik und Biedermeier, als Zeit der bürgerlichen Restauration in die Geschichtsbücher und verhängnisvoll-erweise auch in die Köpfe eingegan-gen ist.

Di, 23. Janu.

19⁰⁰ & 21⁰⁰

Di, 30. Janu.

19⁰⁰ & 21⁰⁰

Bundesrepublik Deutschland 1977
Buch: Bernhard Wicki und Fritz Höp, wider nach dem gleichnamigen Roman von Joseph Roth
Regie: Helmut Qualtinger
Darsteller: Helmut Qualtinger, Agnes Fink, Johannes Schall, Oliver Lytke, Corinna Opel, Karl Söwend, Gotthard Aumayr, Lauro: 145 Minuten
Freigegeben ab 16 Jahren
Farbfilm
Preisgruppe 3

Joseph Roths „rückwärtsgewandene Utopie“, der Verfall des Großbürger-tums und des arbeitslosen Offiziers-auf der k. u. k. Armee, an denen der Trauer einer geschiedenen Ver-gangenheit vorüberzieht, ist hier ganz konkret, ganz handgreiflich schmerzhaft. Eine kleine arbeitslose Welt von jüdischen Händlern, Ge-bern und Betrugern in einem elek-trischen galizischen Grenzort wo der Trauer des Eichmachers Anselm Ei-benschütz von Gerechtigkeit und Ordnung zeichnet.

Wicki fand dabei Vergegenheit, ohne zu erklären, korrespondiert eine ver-fälschte Gehrtschuldarstellung mit der bunt gemalten Einflucht, in die der ehemalige Unteroffizier Eibenschütz nurmehr sehr wenig belazzes Gesicht als Eichmachers verkehrt. „Vorkriegs-roman“, den er eines bagatellen Diebstahls wegen verliert, an nichts anderes als an seine Pflicht gewöhnt, tut er auch hier in dieser ungewohnten, ungewohnten Welt seine Pflicht, er prüft die Gewichte und zeigt die Gal-steren. Er ist von den Kleinen – als Prosa-ist – in einer anonymen Ordnung – und dennoch unschuldig (hat er nicht immer auf seinen Vorfall bedacht sein, daß sich jemand zum Feind ma-chen) – findet er sich bald nicht mehr zurecht. Wo alle Gewichte falsch sind, schreit plötzlich auch das weiche Ob-gelegen genommene Maß zweifelt. Betrogen von seiner Frau, nach einem kurzen Sommer auch von der Gelieb-ten fortgeschickt – ein Zeiger für ihr Ausgeklügel – kommt der Eichmachers Eibenschütz immer mehr hausen. Er kommt es nicht mehr so genau mit dem Gesetz – „ich hab's das Gesetz“ – auch die verfallenen Einrichtungen an-sein reichtrübseliges Misserfolg haben einen von der höchsten Fülle dieser Welt kleiner Hingängen und Scheitern angenommen, die so unge-recht und gleichzeitig so verzweifelt



berührt ist. Eibenschütz ist einer der ersten geworden, ohne daß die er mer-ken. Er hat nicht mehr. Es gibt nichts mehr zu klammern. Der Trauer von der Dürftigkeit ist zugewandt. Er lebt einfach, atmet und geglaubt auf er die falsche Gewichte, ein Gesicht wie jedes andere – bis er einschlägt wie von einem Schlag, den er einstmals seiner „geschiedenen“ Strafe zugewandt hatte. Es wird wenig gesprochen in diesem Film. Die meisten Antworten bleiben aus, man erkennt sich in kalten, kalten Unbestimmtheit. Eibenschütz – Qual-tinger spielt ihn sehr verborgen, zurück und massig – sucht Hilfe nach Krim-inalroman, gepusht unter einer Bürde der Schuldlosigkeit, man muß dann sprechen können mit einem Man-chen. Der Film bezieht seine Überzeugungs-kraft nicht aus der Geschichte, auch nicht aus dem, was die Figuren spre-chen, sondern aus der Kraft seiner Bil-der. Die Bilder sind plastisch, sehr ex-pressiv, sprechen die Sprache, die die Figuren nicht gelernt haben, wodurch sie leiden, unter ihrer Stummheit, be-nutzen ihnen exakten Erzählungen werden die Szenen zu Gemälden von

Helmut Qualtinger in Bernhard Wicki's

DAS FALSCHGEWICHT



brechtlicher Leuchtkraft. Verfallene Häuser, die Details einer verfallenen Kneipengemeinschaft, der Schmutz und auch das Duzen-Malen-sche einer Welt kleiner Kriminellen – über alle weite die Weite der Landschaft, in der irgendwo ein ganz helles Licht angeht. Manchmal wird so ein Gaur-gehalt ganz nah an die Kamera ge-holt, wie das des Händlers, der russ-

sche Devisenwechsel verwechselt und auch sonst seine kleiner Gebühre macht. Verfallen, bleich, leig, krieche-lich und doch mit einem gewissen Stolz gegen die Obrigkeit, die sich ihr Glück nicht zu ergaumen und erwidern braucht und die das Elend der kleinen, unkonventionellen Schuppen ver-antworten muß. (Jugend Film Fernsehen)

Bundesrepublik Deutschland 1969
Regie: Rudolf Noelte
Buch: Rudolf Noelte und Maximal Schell nach dem gleichnamigen Roman von Franz Kafka
Darsteller: Maximilian Schell, Helmut Qualtinger, Corinne Tretow
Frei ab 16 Jahren (Eroldung)
Farbfilm
Preisgruppe 3

Kafka stellt den Menschen in einer Art Selbstentfremdung dar. Sein Hauptthema ist der aussichtslose Kampf gegen anonyme Mächte, die dem Menschen allgegenwärtig bedro-hen, dargestellt in einer poetischen Gleichnis- und Bilderwelt von magi-scher, oft wiederholter Wirkung. Hier ist es der Versuch des Landvermeas-sers K., in einem Dorf Fuß zu fassen, Arbeit zu finden, und sich die ein-fachsten Lebensbedingungen zu schaffen. Der Roman „Das Schloss“ ist eines der geheimnisvollsten und schönsten von Kafkas größten Dichtungen. (Hermann Hesse)

Das Dorf gehört zum Verfallungsbe-reich eines geheimnisvollen Schlosses, voll von seltsamen Beamten, dunklen Weisungen, undurchdringlicher Lauen und Anspuck auf unbedingten Gehor-sam. Der Landvermesser K. versucht, mit dem Schloss in Kontakt zu kom-men, aber vergeblich. Je mehr er sich seinem Ziel nähert, desto mehr scham-er sich davon zu entfernen. Jede kleine Hoffnung, jede Lichtblick werden durch eine neue Enttäuschung zu-rückgeworfen. Die Dorfbewohner betrachten den Fremden mit Mißtrauen. Der Welt, die Werte, der Gemeindefürsorge, Bekennt-nisse, Geboten, alle stehen im Dienst des Schlosses, alle scheitern hilflos, gehen aber nur an ihren eigenen Vorteilen. Einzig das Schloßkammer-ferndes K. weicht und will ihn hel-len, aber auch er verliert im Nach-dem sie ausreicht muß, daß K. nur das Schloss im Auge hat und jeden benutzt, um dann zu gelangen. Schließlich stellt K. an Erkenntnis, Wunders des Geheimnisses wird die Nachricht ins Dorf gebracht, daß von-Aufbruch von Schloß erfolgt worden ist.



Maximilian Schell in Kafka's

DAS SCHLOSS

Bei seinen Überlegungen ist der Hauptaspekt, der dem Film das Produkt „Berichten wertvoll“ verleiht hat, von der Überzeugung ausge-gangen, daß eine literarisches Werk wie „Das Schloss“ oder „Der Prozeß“ adäquat nicht verfilmt werden kann, es sei denn, daß eine Persiflage, eine Art literarischer Empörung, eine Me-taphorik in anderen künstlerischen Material hergestellt wird. Das literari-sche Werk zerbricht sich durch staton Appell an die Phantasie aus, und selbst dieser Phantasie einen größeren Spiel-raum als die Konkretheit im Tode. Die Überwindung dieser grundsätz-lichen Schwierigkeit ist auch im vorle-genden Fall natürlich nicht gelangt. Der Ausschluß bedeutet dem Film also unter der Voraussetzung einer durch-wendigen Unterbrechung der wirkli-chen Figuren bestanden. Einmalig bei der Überbrückung der literarischen Medien durch Literatur – dort

Film) handelt es sich weniger darum, einzelne Motive, Figuren und Statio-nen pedantisch genau nachzuahmen, als sie stattdessen in einen neuen, veränderten Lebensraum hineinzubru-ten. Dies ist der Regie adäquante ge-lückt. Maximal Schell und die Hauptdarsteller orientieren, daß es gelungen ist, durch Schell und Rhy-thmus, eine dem Duktus des Romans verwandte Struktur zu gewinnen. Die Kamerarbeit ist weitestgehend gelassen, aber atmosphärisch. Realist und Na-turalist Hartog werden. Es ist zu ge-hen, eine Erzählung zu schreiben, die dem kaffakaischen Stil des Films gerecht ist.



„Nur“, der Film zum ersten Mal Regie führt, gelang eine eindrucksvolle at-mosphärische Übertragung des The-mas, bei der sich der Regisseur als Meister des Details erwies. (Berliner Tagespost)

Di, 6. Feber

19⁰⁰ & 21⁰⁰

Di, 13. Feber

19⁰⁰ & 21⁰⁰

Jeder Student braucht heute ein Konto...



CA-Studentenkonto

... um seine Finanzen zu managen, Scheck und Scheckkarte zu haben, fixe Zahlungen von der Bank durchführen zu lassen – einfach um unabhängig zu sein!

Darum haben wir speziell für Studenten das CA-Studentenkonto geschaffen – mit einer Reihe echter Vorteile:

- Mit Scheck und Scheckkarte können Sie praktisch überall bezahlen und auch im Ausland Geld abheben – bis S 2.500,- pro Scheck. Außerdem haben Scheck und Scheckkarte überall Platz – auch in der engsten Jean.
- Bereits ab dem 1. Semester können Sie bis zu S 5.000,- überziehen, ab dem 3. Semester bis S 10.000,- und im 2. Studienabschnitt sogar bis S 20.000,-: in allen Fällen problemlos

und ohne Bürgen. Zu nur 9½% p. a. netto! Wichtiger Vorteil für Sie: Bei der Rückzahlung sind Sie flexibel und an keine fixen Raten gebunden.

- Mit dem CA-Studentenkonto sind Sie automatisch privathaftpflichtversichert. Bei Sachschäden bis S 80.000,-, bei Personenschäden bis S 800.000,-.
- Außerdem erhalten Sie auf Wunsch die aktuellen CA-Wirtschaftsinformationen kostenlos zugeschickt.

Wollen Sie noch mehr über die Vorteile des CA-Studentenkontos wissen? Kommen Sie in die nächste CA. Ihr Studentberater informiert und berät Sie gerne.

CREDITANSTALT
Eine echte Studentenbank.



STUDENTENSERVICE

Studentenkonto · Studentenkredit · Absolventenkredit